

Sizilien

Oktober 2015

**Reisetagebuch
Hannelore & Johann GÜNTHER**

Hinterbrühl 2015

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Unsere Route	3
Unsere Quartiere	3
Das Essen	4
Hinterbrühl-Wien-Rom-Syrakus, Dienstag 6. Oktober 2015	5
Syrakus.....	6
Syrakus, Mittwoch 7. Oktober 2015.....	6
Syrakus-PalazolloAcreide-Caltagirone-PalazzaArmerina, Donnerstag 8. Oktober 2015.....	7
PalazzaArmerina-Agringent-Selinunte-Marsala, Freitag 9. Oktober 2015	9
Marsala-Erice-Segesta-Palermo, Samstag 10. Oktober 2015.....	10
Erice	12
Segesta	13
Palermo	14
Palermo, Sonntag 11. Oktober 2015	14
Palermo-Monreale-Cefali-Messina-Taormina, Montag 12. Oktober 2015	16
Catania	18
Taormina-Catania, Dienstag 13. Oktober 2015	19
Catania-Ätna-Catania, Mittwoch 14. Oktober 2015	20
Ätna	20
Catania-AciCastello-Catania, Donnerstag 15. Oktober 2015.....	21
Catania-Aci Castello-Catania, Freitag 16. Oktober 2015.....	22
Catania-Aci Castello-Catania, Samstag 17. Oktober 2015.....	23
Catania-Aci Castello-Catania, Sonntag 18. Oktober 2015.....	24
Catania-Wien-Hinterbrühl, Montag 19. Oktober 2015.....	25

Vorwort

Schon lange hatten wir uns auf diesen Urlaub gefreut. Wir hatten das letzte Jahr weniger gemeinsam gemacht und auch waren wir schon sehr gestresst. Ein Urlaub war fällig.

Ich habe die Rundfahrt und den anschließenden Aufenthalt selbst geplant und alles bei Booking.com gebucht. Hotels, Leihwagen und den Flug mit Alitalia. In Summe war dann die Reise 50% billiger als in einem Reisebüro.

Wir haben eine ehemalige griechische Insel in Italien kennengelernt.

Wir hatten tolle Quartiere und ausgezeichnetes Essen neben wunderbaren Landschafts- und Kunsterlebnissen.

Unsere Route

06.10.2015	Wien	Rom	AZ	1.161
06.10.2015	Rom	Catania	AZ	821
19.10.2015	Catania	Rom	AZ	821
19.10.2015	Rom	Vienna	AZ	1.161

Unsere Quartiere

Unsere Quartiere sind unterschiedlich, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten.

- Die ersten zwei Nächte direkt neben dem Stadttor in Syrakus in einem alten sehr stilvoll restaurierten Haus, das von einem jungen Ehepaar geführt wurde.
- Die dritte Nacht auf einem Bauernhof im Landesinneren, aber trotzdem sehr gut und vor allem ein ausgezeichnetes Abendessen.
- Die vierte Nacht in einem luxuriösen Weingut in der Nähe von Marsala.
- Das Wochenende zwei Nächte in einem alten Haus im Zentrum der Stadt Palermo geführt von einem Mann der viele Kunstwerke im Haus verteilt hat. Wir wohnten im letzten Stockwerk in einer kleinen Wohnung.
- In Taormina lag unser Hotel zwar direkt an der Landstraße, aber in einer der schönsten Buchten. Vom Balkon unseres Hotels hatten wir einen wunderbaren Blick aufs Meer und die kleine, in der Bucht liegende Insel.
- Mit dem Sheraton Hotel in Catania hatten wir dann internationalen Hotelluxus, den wir nach der Rundfahrt auch genießen konnten.

Das Essen

Jeden Tag haben wir in einem Restaurant gegessen. Jeder Tag war eine Überraschung und jeder Tag war sehr gut.
Nie hatten wir schlecht gegessen.

Hinterbrühl-Wien-Rom-Syrakus, Dienstag

6. Oktober 2015

Aber heute begann die Ruhezeit. Der Urlaub, auf den wir uns beide schon lange gefreut hatten. Zwar frühstückten wir noch so wie an jedem anderen Tag, aber wir wussten es ist das letzte Frühstück zu Hause für die nächsten zwei Wochen. Der Kühlschrank musste auch geleert werden, damit Nichts kaputt wird. Wir packten unsere Koffer und ich fuhr nochmals zur Post um etwas aufzugeben. Um 10 Uhr kam unser Taxi. Bei Alitalia funktionierte mit dem Flughafen Wien der Online Check In nicht. So war es gut, dass wir rechtzeitig am Flughafen waren. Die Sitze nach Rom waren weit hinten, aber von Rom nach Sizilien saßen wir in der dritten Reihe.

Lorli ging noch durch den Duty Free und roch nachher nach Parfume. Erst dann gingen wir in die Lounge und tranken Kaffee.

Das Flugzeug nach Rom war ein kleiner Flieger. Es gab nur Zweierreihen. Da auch die Austrian Airlines diese Strecke fliegt zeigte sich der Lokalpatriotismus und in unserem Flugzeug waren fast nur Italiener. Es gab nur Kekse und einen Drink. Ich las in meinem Buch.

In Rom mussten wir umsteigen. Das war schnell erledigt. Der Weg zum anderen Gate war nicht weit und unsere Anschlusszeit kurz.

Jetzt saßen wir in einem großen Flugzeug. Wir hatten einen Gang- und einen Fenstersitz. Wir tauschten dann mit Mitreisenden, um zusammen zu sitzen.

In Catania bekamen wir ein Leihauto. Wir gingen zum angegebenen Treffpunkt und riefen das Büro an. Wenige Minuten später kam ein kleiner Bus und holte uns. Die Verleihfirma hieß Firefly und war eine Tochter von Hertz. Die Autos und Büros der beiden Firmen waren auch am selben Gelände. Wir bekamen einen schwarzen Panda. Die Koffer gingen nur schwer in den kleinen Kofferraum. Sonst war es aber ein nettes Auto. Mein Telefon wurde mit der Halterung von Lorli zu einem Navigationssystem umfunktioniert und funktionierte auch gut. Es lotste uns vom Flughafengelände hinaus und auf die Autobahn in Richtung Syrakus. Der Flughafen Catania liegt im Süden der Stadt und so waren wir rasch am Weg zu unserer ersten Station. Die Autobahn führte uns entlang des Meeres durch viele Tunnel und über rostige Brücken. In Syrakus kamen wir über holprige Straßen ins Zentrum. Die Altstadt liegt auf einer Insel. Davor ein kleiner Hafen. Über eine Brücke erreichten wir die Altstadt und direkt beim Stadttor war unser Hotel. Durch eine enge Gasse fuhren wir an einem Haustor vorbei, das der Eingang zu unserem Quartier war. Zwei jüngere Männer saßen davor und zeigten uns, wo wir parken konnten.

Das Hotel war sehr klein. Es gehörte einem jungen Ehepaar. Heute war nur der Mann da, der sehr freundlich war. Das Haus war geschmackvoll renoviert. Unser Zimmer war im zweiten Stock. Eine enge Treppe führte nach oben. Hannelores Koffer wurde vom Besitzer getragen. Unser Fenster ging in eine enge Gasse hinaus. Zum Nachbarn gegenüber konnte man fast mit der Hand hinübergreifen. Auf einem kleinen Balkon gegenüber hing ein Mann mit nacktem Oberkörper Wäsche auf. Ein Damenprogramm für Lorli... Angeblich sah er auch aus wie Georg Cloony. Nachdem wir ausgepackt und auch unser Internet aktiviert hatten gingen wir zu Fuß um die Stadt zu erforschen. Am ersten Abend wollten wir uns mit keinem Kulturführer oder Buch beschäftigen, sondern alles auf uns wirken lassen. Wir spazierten entlang des Meeres. Viele Bars reihten sich aneinander und die Leute konsumierten ihre Aperitifs, bevor sie zum (späten) Abendessen gingen. Am Ende der Altstadt war militärisches Sperrgebiet. Über enge Gassen querten wir zur anderen Meereseite der Altstadt. Auf einem wenig bevölkerten Platz fanden wir ein nettes Lokal, wo wir einkehrten. Alle vorher gesehenen Restaurants waren uns zu touristisch. Hier aber gab es wenige Gäste. Ich aß eine Pasta Norma – Teigwaren mit Melanzani und Tomatensauce. Das war sehr ausreichend. Hannelore wählte eine andere Speise. Vorher nahmen wir gemeinsam einen Mixed Salat. Dazu tranken wir einen Rotwein, der sehr gut schmeckte. Bedingt durch das reichhaltige Essen nahmen wir nachher zur besseren Verdauung einen Grappa.

Die Atmosphäre war toll und wir tauchten unmittelbar in eine andere Welt ein. Sizilien ist doch anders. Anders als unser Österreich und anders, als man sich Italien vorstellt.

Als wir in die Altstadt zurück kamen waren alle Restaurants besetzt. Man geht hier später essen. Wir spazierten über den großen Platz zum Hotel, wo wir uns zufrieden und glücklich in unser Bett legten und schliefen.

Syrakus

Die Stadt Syrakus (italienisch Siracusa, sizilianisch Saraùsa; lateinisch Syracusae, altgriechisch Συρακοῦσαι Syrakusai) liegt an der Ostküste der italienischen Region Sizilien und ist Hauptstadt der Provinz Syrakus. In der Antike war Syrakus über mehrere Jahrhunderte die größte und mächtigste Stadt Siziliens und dessen kulturelles Zentrum. Marcus Tullius Cicero beschrieb sie als „die größte und schönste aller griechischen Städte“.

2005 erklärte die UNESCO Syrakus zusammen mit der Nekropolis von Pantalica zum Weltkulturerbe mit der Begründung,

Syrakus liegt an der südöstlichen Küste Siziliens im Mündungsgebiet der Flüsse Anapo und Ciane. Die Stadt zählt 122.304 Einwohner (Stand 31. Dezember 2013).

Der Kern der Altstadt befindet sich auf der 40 ha großen Insel Ortygia. Diese liegt zwischen zwei Naturhäfen und ist nur durch eine enge Durchfahrt vom Festland getrennt. Auf ihr befindet sich eine ergiebige Süßwasserquelle.

Vom Festland und der Neustadt aus ist Ortygia über die Brücke Ponte Nuovo zu erreichen. Richtung Norden liegt der Porto piccolo (kleiner Hafen), Richtung Süden der Porto grande (großer Hafen). Hier fand 413 v. Chr. die für Syrakus erfolgreiche Seeschlacht gegen Athen statt. Heute dient der Hafen als Anlegeplatz für große Mittelmeerfähren und Frachtschiffe.

Syrakus, Mittwoch 7. Oktober 2015

Um ½ 8 läutete uns der Wecker aus dem Schlaf. Im Bad war es eng, aber wir schafften es um ½ 9 beim Frühstück zu sein. Es war ein schmaler Tisch. Ich schlug mir am Eisengestell auch mein Knie auf und es blutete. Zwei Paare waren schon da. Eines kam später. Der Besitzer, der jetzt Ober spielte war sehr freundlich. Eigentlich war es eine „One Man Show“. Wir tranken Cappuccino und aßen Brot, Kuchen und Schinken. Um 9 Uhr marschierten wir zur Stadtbesichtigung ab. Die Straße die wir gingen war gesäumt von Oleanderbäumen, die aber wirklich wie Bäume geschnitten waren; mit einem Stamm und oben einer runden Krone. Wir kamen zu jener Stelle, die die Insel von der großen Insel trennt. Es gab nur drei Brücken. Dann öffnete sich ein Platz. Auf der einen Seite eine Markthalle und in der Mitte die Reste eines griechischen Tempels, des Apollotempels. Wir saßen auf einer Parkbank und Lorli las aus dem Reiseführer.

Eine breite Einkaufsstraße führte etwas bergauf ins Zentrum der Altstadt. Jede Wohnung, ja jedes Fenster hatte einen Balkon. Die Straße endete am Piazza Archimedes. In der Mitte ein großer Brunnen mit der Nymphe Archimedes. Weiter ging es zum Dom. Jetzt sahen wir auch die Nordwand, die noch alle dorischen Säulen des ehemaligen Tempels zeigt. Die Kirche ist praktisch ein umgebauter Tempel. Dazwischen war sie einmal eine Moschee. Sie ist heute der Heiligen Lucia geweiht, deren Grab aber nach Venedig verlegt wurde. Davor ein schöner Platz. Wir waren ihn schon am Vorabend gegangen. Ein ebenes glattes Pflaster. Kinder können hier mit ihren Trittröllern und Dreirädern fahren. Der Platz ist eingesäumt von Palästen. Von hier aus gingen wir hinunter zum Meer, wo unmittelbar neben dem Meer eine Quelle ist. In einem großen Wasserbecken, das von vielen Bäumen umstellt ist entspringt die Quelle Aretusa.

Wir wanderten weiter zur Südspitze der kleinen Insel, zum Castello Maniace. Eine weitläufige Festungsanlage mit dicken Mauern.

Durch die Altstadt gingen wir zurück und legten am Hauptplatz eine Trinkpause ein. Am Hauptplatz besichtigten wir jetzt die vorher noch geschlossen gewesene Kirche Lucia. Viele Touristen waren unterwegs. Als wir am Morgen hier waren, waren nur Einheimische am Platz. Auch in der Kirche drängten sich die Touristen um das beste Foto zu machen und Gruppen mit ihren Führern blockierten oft den Durchgang. Zu Mittag kamen wir zum Hotel zurück und legten im Zimmer eine Rast ein. Ich wechselte von der langen zur kurzen Hose; das heißt ich trennte mit dem Reisverschluss die langen Beine ab und verwandelte so die lange in eine kurze Hose.

Am Nachmittag fahren wir in den Archäologischen Park. Der liegt außerhalb der Stadt auf einem Hügel. Eine ausgegrabene archäologische Stadt. Um zur Kassa zu kommen musste ich viele Shops passieren. Ich zahle hier in Sizilien mit meinem Journalistenausweis keinen Eintritt und Hannelore gilt oft als Pensionistin.

Der schönste Teil dieser Anlage war das griechische Theater. Es wurde fast 500 Jahre vor Christus gebaut und ist mit seinen 15.000 Sitzplätzen eines der größten griechischen Theater. Von hier hatte man auch einen schönen Blick auf das Meer. Die Griechen hatten bei ihren Theaterbauten immer als Bühnenkulisse die Landschaft mit berücksichtigt. Am oberen Rand des Theaters ein Nymphaeum. Noch heute gibt es hier Brunnen und kleine Wasserfälle. Daneben Gräber. Wir besuchten auch den Steinbruch, wo man die notwendigen Steine zum Bau der Stadt herholte. Da gibt es auch eine mystische Höhle. Sie ist 5 bis 11 Meter breit, 23 Meter hoch und geht 60 Meter in den Berg hinein. Sie wird auch „Ohr des Dyonisos“ genannt.

Das römische Theater war wegen Renovierungsarbeiten geschlossen. Zu Fuß gingen wir – so hatte es uns unser Hotelbesitzer empfohlen – zu den Katakomben, die nach jenen in Rom die größten der römischen Antike sind. Sie liegen unterhalb der Kirche San Giovanni. Alleine darf man die Katakomben nicht besuchen. Die nächste Führung war erst in 45 Minuten. Wir nützten die Zeit und gingen in ein nahegelegenes Kaffeehaus. Unsere Mittagsjause; der Ersatz des Mittagessens.

Die Katakomben waren beeindruckend. Endlos lang. Unzählige Gräber in verschiedenen Kategorien, den jeweiligen Gesellschaftsklassen zugeordnet.

Schon aus der Stadt sahen wir einen riesigen Betonbau, der sich jetzt als Kirche heraus stellte. Eine moderne Wallfahrtskirche, in der Nähe der Katakomben. Santuario della Madonna delle Lacrime. Das klingt sehr nobel. Die Einheimischen nennen ihre Kirche des Aussehens wegen „Zitronenpresse“. Ein beachtlicher moderner Bau.

Am späten Nachmittag fuhren wir dann in die Stadt zurück. Wir spazierten noch am Hafen entlang und ich nützte die tief stehende Sonne mit ihrem starken Licht zum Fotografieren. In der Stadt besuchte ich eine Leonardo da Vinci Ausstellung, während Lorli durch die Stadt bummelte. Am Hauptplatz wollten wir uns treffen. Sie saß im besten Restaurant am Platz und trank einen Aperitif. Ich schloss mich an und genoss es. Zum Getränk kam auch sehr viel Backwerk. Ich lehnte das ab, musste es am Ende aber doch bezahlen. Ein Mann vom Nebentisch vermittelte zwischen mir und dem Kellner. Das Essen sei ein Geschenk des Hauses. Wenn ich es ablehne hat es keinen Einfluss auf den Preis. Da hatte ich also wieder etwas gelernt und später auf dieser Reise nahm ich diese Beilagen immer.

Von hier aus begaben wir uns auf die Suche nach einem Restaurant zum Abendessen. Wir spazierten vom westlichen zum östlichen Ufer der Insel und landeten schließlich in einem kleinen Restaurant ganz in der Nähe wo wir gestern waren. Wir hatten einen kleinen Tisch auf der Straße. Manchmal kam ein Auto vorbei.

Am Heimweg kauften wir noch ein Eis. Lorli ein Granite, das ist ein nicht gemixtes Eis. Sie bevorzugte Granite Mandel – DIE Spezialität Siziliens.

Syrakus-PalazolloAcreide-Caltagirone- PalazzaArmerina, Donnerstag 8. Oktober 2015

Unser Wecker läutete um ½ 8. Wobei mit Wecker das Handy von Lorli gemeint ist. Wir sind erst 48 Stunden von zu Hause weg, aber es wirkt als wären wir schon eine Woche hier in Sizilien. Wir kamen zu früh zum Frühstück. Es wird erst ab ½ 9 serviert. So gingen wir wieder zurück in unser Zimmer und packten die Koffer. Um ½ 9 kamen wir wieder. Heute war auch die Frau des Besitzers da. Eine ebenso charmante und freundliche Person wie er. Neben uns noch 4 Chinesinen, die schmatzend ihr Frühstück einnahmen. Eine von ihnen war sehr dick und holte sich laufend Essen nach.

Nachdem wir gezahlt hatten fuhren wir ab. Der Besitzer stand mit seiner Frau vor dem Eingang auf der Straße. Sie rauchten. Freundlichst verabschiedeten sie sich. Gerne hätte ich dieses schöne Bild des Jungunternehmerpaares fotografiert, traute mich aber nicht.

Unser Wegbegleiter und Wegführer – das Navigationsgerät – lotste uns aus der Stadt hinaus. Es gibt hier sehr komplizierte Abzweigungen und undurchsichtige Kreisverkehre. Das Navi schafft das alles.

Die Fahrt führte uns hinauf in die Berge. Unser nächstes Ziel war Palazollo Acreide.

Die Dörfer lagen wie Häuserhaufen auf den Gipfeln der Hügel. Nicht unten im Tal und nicht entlang der Hauptstraße. An unserem ersten Etappenziel angekommen mussten wir das Dorf queren. Es waren enge Gassen. Der elektrische Weihnachtsschmuck hing noch über den Gassen. Mehrmals mussten wir

nach dem Weg fragen, weil auch das Navi ratlos war. Letztlich fanden wir völlig einsam diese Ausgrabungsstätte. Der Mittelpunkt war ein griechisches Theater mit 300 Sitzplätzen. Es war eine kleine Ausgrabungsstätte, die auch nur schwer zu finden war. An der Kasse, die eine einfache Hütte war standen drei Autos von Arbeitern. Eines davon war polnisch.

Wir sind rund um das Theater gegangen. Schöne Bäume standen im Gelände. Es war pure Natur und dazwischen die antiken Ausgrabungen. Eine Stille und Ruhe beherrschte das Areal.

Neben dem großen Theater war ein kleines: ein Steinsitzkreis für den Senat.

Die Straße hinunter ins Dorf war steil und mit groben Steinen gepflastert. Größere Autos können hier gar nicht herauf fahren. Wir sahen auch eine Gruppe Touristen aus dem Dorf herauf wandern.

Bald waren wir wieder aus dem Dorf draußen und die hügelige Landschaft nahm uns auf. Wir kamen auch durch Wälder. Hauptsächlich fuhren wir auf einer Landstraße. Es war wenig Verkehr. Manchmal gab es auch eine Schnellstraße. Da waren wir aber nicht unbedingt schneller, weil sie ebenfalls nur jeweils eine Spur pro Fahrtrichtung hatte. Oft war vor uns ein großer Lastwagen und wir fuhren im Schrittempo nach.

Wir kamen auch an Kaktusplantagen vorbei. Die Früchte der Kakteen sind jetzt reif. Wie Weingärten waren sie angelegt.

Zu Mittag waren wir in Caltagirone. Diese Stadt ist das Zentrum der Keramikproduktion; die Keramikstadt. Sie liegt auf zwei Hügeln. Auf einem eine moderne neue Stadt, am anderen die Altstadt. Unser Ziel war die Altstadt. Schon bei der Zufahrt zeigte sich die Keramikproduktion und deren Umsetzung. Entlang eines Parks war die Mauer schon mit Keramik verziert. Wir fuhren über eine Brücke, deren Geländer ebenfalls aus Keramik war. Dann passierten wir mehrere Kirchen. Vor einer fanden wir einen Parkplatz. Eine Polizistin wies uns darauf hin, dass es sich nicht um einen erlaubten Parkplatz handelte. Nur wenige Meter weiter konnten wir legal parken. Allerdings mussten wir bezahlen. Den Automaten konnten wir nicht bedienen und baten die Polizistin uns zu helfen.

Es war Mittag und wir gingen in ein Café am Platz. Wir wollten beide Kaffee und eine kleine Süßigkeit. Ich hatte Pech. Mein Toto war ein saures Reisgericht. Hannelore hatte da mehr Glück und mehr Zucker.

Während des Essens ging ich zu einem Informationsbüro und bekam eine Karte mit den wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Stadt.

Nachdem wir uns gestärkt hatten stiegen wir die 142 Stufen hinauf zu einer Kirche. Hier reihte sich ein Keramikgeschäft an das nächste. Bei einigen schauten wir auch hinein. Oben empfing uns ein Relief – wie es sich für diese Stadt gehört - aus Keramik. Davor fotografierten wir uns. Auch am Weg selbst schießen die Touristen – und so auch wir – ein Foto mit den vielen Stufen im Hintergrund.

Beim „Anstieg“ kaufte ich mir in einem dieser Geschäfte eine Ente. Lorli wollte dort eine Katze aber auch noch in anderen Geschäften selektieren. Beim „Abstieg“ war das Geschäft mit der Katze aber geschlossen. In vielen Geschäften suchten wir. Wir gingen auch in den Ort, wo in einem großen Geschäft tausende Keramikstücke angeboten wurden; aber die Katze, wie sie Lorli wollte war nicht dabei. Wir gingen also wieder die Stiege bis ganz nach oben und schauten in jedem Geschäft. Der Katzenkauf blieb aber erfolglos. Keine Katze schaute so aus wie Felix. Wir fuhren – mit Hilfe unseres Navis – ab und aus der Stadt hinaus. Die Landschaft auf der Fahrt war sehr schön: hügelig, frisch geackert. Unser nächstes Ziel war der Ort Palazza Armerina. Das war auch das Tagesziel und dort war auch unser nächstes Quartier, das wir – mit Hilfe unseres Navis – ansteuerten um einzuchecken. Es war ein landwirtschaftlicher Betrieb. Die Rezeption war erst ab 16 Uhr besetzt. Wir waren aber schon um 15 Uhr dort. Eine alte Frau (am Abend stellten wir fest, dass es die Großmutter der Bauernfamilie war) schickte uns zum Restaurant. Dort waren zwei Männer. Einer fuhr uns mit seinem Fahrrad voraus und wies uns einen Parkplatz zu. Er bedeutete uns, dass wir warten sollten. Er hole den Schlüssel für unser Zimmer. Wir bekamen die Nummer 2. Die Zimmer hatten einen Arkadengang als Vorbau. Jedes Zimmer hatte einen kleinen Tisch und Sessel vor dem Eingang. Oberhalb der Zimmer war ein Swimmingpool. Die Räume waren groß und mit alten Möbeln eingerichtet. Wir packten alles aus und spazierten kurz durch die Anlage. Da gab es schwarz gefleckte Schweine, die frei im Garten herum liefen. Dazwischen Pfaue, von denen einer drei Junge hatte.

Nach diesem ersten Eindruck fuhren wir zur antiken Villa eines römischen Kaufmanns. Der Mann, der uns den Schlüssel brachte erklärte uns den Weg. Wir mussten durch die kleine Stadt, die auf einem Hügel erbaut ist und dann in einem Tal hinein zu diesem musealen Platz. Die Villa wurde 300 nach Christus gebaut. Lange war sie verschüttet und wurde erst jetzt entdeckt. Der Besitzer war Händler von Wildtieren, die er für den Circus Maximus in Rom besorgte. Also ein angesehener Mann. Die

Nähe zu Afrika eignete sich für diesen Landsitz. Die Anlage ist berühmt wegen ihrer Fresken. Sie wurde zum UNESCO Kulturerbe erklärt.

Das Wort Villa ist eigentlich zu kurz gegriffen. Es ist ein kleiner Palast. Die Räume sind mit Hallendächern vor Niederschlägen geschützt. Die Wege, die man als Besucher gehen darf sind genau vorgegeben. Ein Mosaik ist schöner als das andere. Geschichten aus der Jagd und wilde exotische Tiere wie Nashörner, Giraffen, Löwen sind abgebildet. Hier sieht man auch die ersten Bikinis, wie sie spielende Frauen tragen.

Es war ein beeindruckender Besuch und ein Rückblick in eine Welt eines reichen Römers in der Zeit vor fast 2000 Jahren.

Am Nachmittag begann ein Warnlicht beim Auto aufzuleuchten. Beide hörten wir schon verdächtige Geräusche und waren uns nicht sicher was es sein wird und ob wir nicht plötzlich mit Motorschaden stehen bleiben würden. Nach der Besichtigung der römischen Villa fragten wir die Dame an der Kassa des Parkplatzes nach einer Fiat Werkstätte. Sie meinte, in der Stadt gibt es eine. Im Zentrum fragten wir an einer Tankstelle einen Mann, der aussah wie der Tankwart. Eine Frau half ihm mit Englisch aus. Beide boten uns an uns hinzulotsen. Sie fuhren vor und brachten uns außerhalb der Stadt zu einer Fiatwerkstätte. Ich fuhr direkt vor das Garagentor. Ein älterer Mechaniker wies einen jüngeren an unser Auto anzuschauen. Er stellte fest, dass ein Scheinwerferlicht kaputt war. Er tauschte dann zwei Birnen und wollte Nichts verlangen. Wir gaben ihm ein Trinkgeld und fuhren beruhigt zu unserem Quartier zurück. In der Stadt war viel Verkehr. Im Schritttempo kamen wir durchs Zentrum. Bei einem Supermarkt blieb ich stehen und Lorli holte Bier, Soletti und Äpfel. Das Navi führte uns dann von der Hauptstraße weg durch enge Gassen mit schlechtem Pflaster. So umfuhren wir einen Teil des Zentrums und kamen wieder zur Landstraße, die uns zum Bauernhof brachte.

Ich ging herum und fotografierte den Bauernhof. Vor dem Zimmer tranken wir das eben gekaufte Bier, aber leider waren zu viele Gelsen. So mussten wir wieder in den Raum zurück. Langsam kamen auch andere Gäste an, die Anlage war aber bei weitem nicht ausgelastet.

Das Abendessen war um 20 Uhr und eines der genialsten und größten Essen, die wir auf dieser Fahrt hatten. Das Restaurant der Anlage hat sich auf Hochzeitsfeste spezialisiert. So sah auch alles aus. Es war romantisch und verspielt. Man servierte uns ein vielgängiges Menü. Den Wein gab es nicht in Gläsern. Nur in Flaschen.

An einem anderen Tisch speiste die Familie des Landwirts. Alle hatten wir im Laufe des Tages schon gesehen. Der Bauer mit seiner Frau und die Großmutter. Zwei Söhne. Beide servierten uns auch. Einer war der, der uns den Schlüssel mit dem Fahrrad brachte. Die Nchtigungen sind seine Aufgabe. Der andere ist für die Hochzeitsfeiern zuständig.

PalazzaArmerina-Agringent-Selinunte- Marsala, Freitag 9. Oktober 2015

Heute war es gefühlsmäßig ein anstrengender Tag. Vormittag sind wir 2 Stunden und am Nachmittag 2 1/2 Stunden gefahren. Ich habe mich speziell am Vormittag sehr krank gefühlt. Eine Grippe machte alle Glieder schwer. Psychisch machte es mich auch unstimmig, weil ich eben im Urlaub nicht krank werden wollte.

Mittag spazierten wir 2 1/2 Stunden durch die Tempelanlage.

Aber es begann mit einem großartigen und reichhaltigen Frühstück. In der Nacht hatte es geregnet und wir spazierten auf dem feuchten Boden zum Restaurant, das etwa 200 Meter von unserem Haus entfernt lag. Das Frühstück war ein Buffet und wirkte als wäre es für eine Hochzeit angerichtet. Vor allem gab es reichhaltiges Dessert. Manche Torten sahen aus wie von einer Hochzeit. Wir waren die einzigen Gäste. Der Bauer servierte heute selbst. Er machte uns Cappuccino. Später kam einer der Söhne und half.

Um 1/2 10 verließen wir die Anlage, die uns in angenehmer Erinnerung bleiben wird. Wir fuhren durch eine abwechslungsreiche Landschaft. Lorli fotografierte aus dem Fenster hinaus.

Hügeln mit Äckern bis zum Gipfel hinauf. Steile und kurvige Straßen. Aber es war wenig Verkehr. Dann kam eine ausgebaut Straße, es ging aber trotzdem nicht schneller. Sie hatte nur zwei Spuren

und man konnte nicht überholen. Ein schwer beladener Lastwagen fuhr vorne und zog eine lange Kolonne hinter sich nach. Erst kurz vor unserem Ziel entstand eine neue Autobahn. Sie hatte aber ein Tempolimit von 60 Stundenkilometern. Eine unverständliche Beschränkung, an die sich auch Niemand hielt.

So kamen wir dann in eine Stadt und fragten nach der Tempelstadt Agrigent. Mehrmals mussten wir fragen. Der Stadtverkehr bestand fast nur aus durchgängigem Stau. Sehr langsam kamen wir wieder aus der Stadt hinaus und letztlich zur Ausgrabungsstätte. Tempel waren vorerst keine zu sehen. Letztlich waren wir dann aber 2 ½ Stunden unterwegs. Die Sonne stach heiß herunter. Zwar gab es zu Beginn einen kurzen Regen und wir stellten uns unter einen Baum, das war aber nur eine sehr kurze Auffrischung, dann kam die Sonne wieder zurück.

Besonders schön waren hier zwei sehr gut erhaltene dorische Tempel. Am Ende der Anlage der größte Tempel, ein zerstörter Zeus Tempel. Er muss monumental gewesen sein. Seine Teile lagen in großem Umkreis herum.

Nach der langen Wanderung durch die antike Anlage waren wir durstig und kehrten auf ein Getränk ein. Der Kellner war überfordert und wir verließen unseren Tisch wieder um uns an der Bar zwei Getränke zum Mitnehmen zu kaufen.

Die Weiterfahrt ging dann schnell. Es war eine Autobahn. Am frühen Nachmittag fuhren wir bei einer Ortschaft (Melfi) ab und steuerten das Meer an. Durch ein Dorf kamen wir letztlich vorne am Strand an. Ein Sandstrand mit nur wenigen Badegästen. Eine Holzbude als Wirtshaus, in dem wir einkehrten. Wir tranken einen guten Kaffee und aßen ein Schokoladencroissant. Wir saßen im Freien in der Sonne. Einige Einheimische badeten am Strand. Unser nächstes Tagesziel wäre Mazala gewesen. Lorli hatte aber schon genug von Tempelanlagen und wir fuhren vorbei. Es war eine gute Autobahn. Die Abfahrten führten zu beiden Seiten der Insel. Jetzt mussten wir erstmals tanken. Ein Liter Benzin kostet hier um fast 50 Prozent mehr als zu Hause (1,6 Euro). In Marsala sind wir durchgefahren und steuerten direkt unser Hotel an, das außerhalb der Stadt lag. Es war ein Weingut aus dem 19. Jahrhundert, Heute hat es neben der Weinwirtschaft ein Hotel. Ein vornehmes und edles Hotel. Das sah man schon an den Gästen, die hier abstiegen. Es war 17 Uhr als wir ankamen. Wir waren verschwitzt und müde und duschten einmal. Um 18 Uhr nahmen wir an einer Weinverkostung teil. Wir waren die einzigen Teilnehmer. Eine junge Frau führte uns. Sie zeigte uns die Räumlichkeiten des Hotels und des früheren Herrschaftshauses und ging mit uns in einen Schaukeller, wo auch noch alte Holzfässer standen. Die Weingüter hier sind relativ klein. Wir verkosteten einen roten und weißen Süßwein und den typischen Marsala, den es in süßer und trockener Ausführung gab. Dieser Wein, der etwas wie Sherry schmeckt, bleibt nur kurz im Holzfass und wird bald in Flaschen abgefüllt.

Um ½ 8 hatten wir im Hotelrestaurant einen Tisch reserviert. Es war doch zu anstrengend nochmals wegzufahren. Lorli aß ein Kalbsschnitzel in Marsala und gegrilltem Gemüse. Ich Spagetti mit Sardinien. Zum Dessert dann ein Mandelsorbet und eine Torte. Wir tranken Rotwein. In der Lobby nahmen wir noch einen Grappa und planten den nächsten Tag.

Marsala-Erice-Segesta-Palermo, Samstag 10. Oktober 2015

Ich schlafe während dieser Reise generell wenig und schlecht. Erstens gehen wir immer sehr spät essen (was für die Einheimischen aber noch früh ist) und das Essen liegt dann unverdaut im Magen und hindert den Körper am Schlaf. Zweitens gibt es viele Erlebnisse zu „verdauen“ und da ist der Kopf gefordert, der nun auch in der Nacht arbeiten will.

Heute Nacht hatte ich zusätzlich grimmige Träume. Ich hatte das Gefühl, dass es eine Dimension von 1000 James Bond Filmen erreichte. Ich wurde verfolgt, aber – wie James Bond – entkam ich immer wieder.

Draußen ging ein heftiges Gewitter nieder. Es regnete und kühlte ab. Wir blieben daher etwas länger im Bett bevor wir uns zum Frühstück bequemen.

Lorli packte ihren Koffer und ich ging nochmals fotografieren. Die Lichtverhältnisse waren zwar nicht sehr gut und besser als gestern. Es hatte zu regnen aufgehört, aber alles war noch nass.

Da unser Navigerät eine Fahrzeit von 45 Minuten vorgab entschieden wir nicht zurück ins Zentrum von Marsala zu fahren. Unser nächstes Ziel war Erice. Eine Stadt oben am Berg. Wir fuhren nicht auf der Autobahn, sondern auf der Landstraße. So kamen wir in die am Meer liegende Industriestadt

Trapani. Wir wurden durch unzählige Nebengasse geführt und letztlich endeten wir nicht auf der Bergstraße nach Erice, sondern an der Talstation der Seilbahn, mit der man hinauf fahren konnte. Eine neuerliche Eingabe in den kleinen Computer brachte uns zu einer kleinen Bergstraße. Viele Serpentinaen führten die 700 Höhenmeter hinauf. Es war eine schöne Fahrt. Man hatte von oben einen tollen Blick auf die Stadt und das Meer. Man sah den Hafen mit den großen Lastschiffen. Letztlich führte die Straße weiter oben in einen Wald hinein und endete an einer breiteren Straße, die den Hauptverkehr regelte. Vor dem Stadttor dieser mittelalterlichen Stadt parkten wir. Beim Aussteigen purzelte mein Fotoapparat auf dem Asphalt der Straße und machte einige Pirouetten. Der Linsenrahmen bekam ein Cut, aber er funktionierte.

Diese Stadt war wie ein Museum. Das Straßenpflaster war wie im Mittelalter und hatte noch dazu schöne Muster. Es gibt hier 500 Einwohner aber tausende Touristen. Fast alle Geschäfte sind auf Touristen eingestellt. Ein Zuckerbäcker mit einheimischen Backwaren am Hauptplatz animierte uns zum Einkehren. Zuerst wollten wir aber noch durchspazieren. Trotz der engen Gassen fahren hier Autos. Bei einem Bankomat holten wir uns Geld. Über eine Nebengasse gingen wir zum Stadttor, bei dem wir hereingekommen waren zurück. Letztlich sind wir bei einem Zuckerbäcker eingekehrt. Der hatte aber keinen Kaffee. Wir kauften nur Zuckerstücke und gingen in das Nachbargeschäft, wo wir Kaffee tranken. Nachher suchte Lorli wieder in Keramikgeschäften nach einer Katze, die eben wie „ihre“ Katze aussehen sollte. Letztlich entschied sie sich für eine künstlerisch gestaltete. Es störte sie zwar, dass diese keine Augen hatte, aber sie war sehr schön.

Am Rückweg zum Auto begann es wieder zu regnen und der Nebel fiel ein. Man sah nicht sehr weit. Der Berg war im Nebel verschwunden. Das Steinpflaster wurde rutschig.

Unser Navi führte uns nun eine noch schmälere Straße vom Berg hinunter. Ein Verkehrsschild sagte zwar, dass diese Straße in zwei Kilometern gesperrt sei, wir fuhren aber trotzdem und ein Wachmann, der hier Dienst hatte ließ uns auch passieren. Letztlich lagen viele Steine und Felsbrocken auf der Straße, die der starke Regen angeschwemmt hatte. Wir mussten langsam drüber fahren um unsere Reifen zu schonen. Entlang der Straße waren alle Häuser verlassen und sind dem Verfall preisgegeben.

Wenig später kamen wir auf eine Autobahn. Erst mit einem großen Umweg fuhren wir in die richtige Richtung. Das Navi ist sich anscheinend manchmal nicht ganz sicher. So leitete es uns auch nicht zur griechischen antiken Anlage in Segesta, sondern zum Bahnhof. Dann erst folgten wir der Beschilderung der Straßenverwaltung. Es ist auch eine entlegene Anlage. Keine Ansiedlung in der Nähe und in der griechischen Zeit war hier ein großes Theater mit weitem Blick in die Ebene und zum Meer. Lorli war ursprünglich nicht begeistert noch einmal eine Tempelanlage anzuschauen, letztlich hatte es ihr aber doch gefallen. Für mich war es der schönste dorische Tempel, den wir in dieser Woche gesehen haben.

Auf einem kleinen Hügel oberhalb des Parkplatzes stand dieser Tempel völlig erhalten. Wenige Besucher waren hier. Anscheinend doch kein Highlight oder vielleicht zu entlegen. Es war sehr windig, aber die Sonne schien und rückte den prächtigen Tempelbau ins richtige Licht.

Weiter oben am Berg gab es ein Theater. Ursprünglich wollten wir da nicht hin. Als ich aber einen Shuttlebus um 1,5 Euro ausfindig gemacht hatte fuhren wir hinauf. Oben war es windig, wenn nicht sogar stürmisch, aber es bot sich uns eine tolle Anlage. Anstelle einer Bühnenfassade diente die Natur. Man sah auch den Berg mit der Stadt Erice.

Es wäre ein halbstündiger Fußweg gewesen, der vor allem bei dem stürmischen Wetter nicht angenehm gewesen wäre. Der Bus war zwar ein alter klappriger deutscher Autobus, aber wie das Sprichwort sagt „Besser schlecht gegessen als schlecht gegangen.“

Der Wind war dann, als wir auf die Rückfahrt warteten so intensiv, dass wir uns eng aneinander schmiegt. Zusätzlich bot uns ein Schild Windschutz.

Wir waren froh, als wir wieder im Bus saßen und es wärmer war.

Auf der Autobahn fuhren wir nach Palermo, der Hauptstadt Siziliens. Es gab viele Brücken und da war es besonders windig. Der Seitenwind gefährdete uns und wir mussten langsamer fahren.

Unser Begleiter, das Navigationssystem ohne Stimme (diese Einstellung hatte ich noch nicht geschafft) leitete uns in die Stadt hinein. Wir kamen durch enge und enger werdende Gassen. Oft blieb nur mehr eine Handbreite frei um durchzukommen. Es war eine ärmliche Gegend und wir hatten Angst. In diesem Gebiet sollten wir wohnen. Wir telefonierten mit unserem Hotel und der Besitzer erklärte uns, wie wir fahren sollten. In den engen Gassen mussten wir uns zwischen Menschenmassen, spielenden Kindern und Straßenhändlern durchzwängen. Dann plötzlich waren wir vor dem richtigen

Haus. Der Besitzer Alexander klopfte ans Fenster. Er wies uns einen Interimparkplatz zu um ausladen zu können. Später parkte er unser Auto in einem abgesperrten privaten Parkplatz, der in einer Baulücke in unmittelbarer Nähe eingerichtet war. Wir luden unser Gepäck aus. Afrikaner – wahrscheinlich Flüchtlinge – trugen unsere Koffer ins Haus. Lorli wollte das Zimmer zuerst besichtigen. Bedingt durch die schlechte Gegend glaubten wir nicht in einem anständigen Quartier gelandet zu sein. Das Hotel stellte sich ab als wunderschön restauriertes altes Stadthaus heraus. Noch dazu liebte der Besitzer Kunstwerke und es war vollgestopft mit neuen und alten Dingen. Unser Zimmer war ein Appartement bestehend aus einem Vorzimmer, einem Wohnzimmer, einem Schlafzimmer, einem Bad, einer Küche und zwei Balkonen. Es war geschmackvoll eingerichtet. Allerdings lag es im vierten Stock. Man erreichte es nur über eine enge Treppe. Unsere schweren Koffer trugen aber die Afrikaner nach oben.

Auch das Eingangsfoyer war wunderschön. Es muss ein ehemaliges Handelshaus gewesen sein. Die Eingangshalle zog sich über zwei Etagen und hatte riesige Rundbögen.

Nachdem wir unsere Koffer ausgepackt hatten und das Auto versorgt war machten wir uns auf den Weg um die Stadt zu erforschen. Wie immer ließen wir uns nur treiben um ein Gefühl und einen Eindruck zu bekommen. Der Reiseführer blieb noch ungelesen.

Im Dom war gerade Abendmesse. Er war voll besetzt. Trotzdem war ein ständiges Treiben. Leute kamen und gingen. Wir sahen auch viele Mönche und Klosterschwestern. Herausragend eine große Gruppe von Franziskanern.

Über die Hauptstraße gingen wir weiter in die Stadt hinein. In einer Kirche an einer Kreuzung endete gerade eine Hochzeit. Viele Hochzeitsgäste – gut gekleidet – standen auf der Straße, die gesperrt war. Das Brautpaar kam gerade aus dem Kirchentor heraus und die Stufen herunter zu ihrem wartenden Hochzeitsauto.

Auf einem Nebenplatz ein riesiger Springbrunnen, der für den Platz fast zu groß wirkte. Von hier gingen wir weiter in Richtung Meer. Wir suchten ein Restaurant zum Abendessen, aber für Sizilianer war es noch zu früh. Es wurden gerade die Tische ins Freie gestellt. Die Lokale selbst waren noch nicht geöffnet. Erst ein touristisch anmutendes lud zum Essen ein. Wir gingen aber weiter bis zum Jachthafen. Auch am Weg fanden wir kein offenes Restaurant. Wir waren eben zu früh. So blieb uns Nichts anderes übrig, als zum touristisch wirkenden Lokal zurück zu gehen. Unter einer Markise nahmen wir Platz. Es waren erst wenige Tische besetzt. Wir hatten großen Hunger und bestellten uns eine Pizza und tranken Bier. Zum Dessert tranken wir Rotwein. Nach und nach füllte sich das Lokal und als wir gingen waren alle Tische besetzt. Es zog ein Gewitter auf. Es regnete. Als wir dann aber gingen hörte der Regen auf. Am Rückweg sahen wir, dass jetzt alle Lokale voll besetzt waren. Jetzt gingen die Einheimischen Abendessen.

Wir wollten noch Grappa trinken und uns eine Flasche für die nächsten Tage kaufen. In einer Vinerie fanden wir eine gute Beratung und kauften eine Flasche Grappa aus der Gegend.

Im Dom war immer noch eine Messe. Viele Leute standen vor dem Eingang. Das Geläute der Glocken war wie in der Orthodoxie.

Als wir ins Hotel zurück kamen saß der Besitzer mit zwei Frauen im Eingangsfoyer. Wir gingen auf unser Zimmer und verkosteten den Grappa. Ich lud noch die Fotos auf den Computer und wir schauten sie uns gemeinsam an. Hier hatten wir einen guten Internetempfang und so lasen wir noch unsere eMails. Nach dem Duschen gingen wir ins Bett.

Erice

Erice (antiker Name Eryx) ist der Name eines Bergs (Monte Erice) in der Provinz Trapani in der Region Sizilien in Italien und der Name eines auf diesem Berg gelegenen Ortes mit 28.476 Einwohnern (Stand 31. Dezember 2013).

Der Ort Erice liegt 15 km nordöstlich von Trapani auf dem Monte Erice auf einer Höhe von 751 m s.l.m.. Die Gemeinde Erice bedeckt eine Fläche von 47,28 km². In der Altstadt auf dem Hochplateau leben nur wenige hundert Einwohner, der Rest verteilt sich auf die Ortsteile am Fuß des Berges und nördlich an der Küste.

Die Einwohner leben hauptsächlich vom Tourismus, der Landwirtschaft und dem Handwerk.

Östlich und südöstlich der Stadt befindet sich das gleichnamige Weinbaugebiet Erice.

Die Gegend um Erice war schon in der Vorzeit bewohnt. In der Antike hieß die Stadt Eryx nach einer Gestalt der griechischen Mythologie. Eryx war ein Sohn der Liebesgöttin Aphrodite und des

Argonauten Butes und herrschte im Westen Siziliens. Nach einer anderen Überlieferung war er ein Sohn des Meeresgottes Poseidon. Der Überlieferung zufolge gründete Aeneas auf dem Berg Eryx einen Venustempel (Aeneis, 5. Buch).

In der Antike war die Stadt Eryx mit Segesta und Entella eine der drei größten Städte der Elymer. Die Elymer aus Eryx standen in enger Beziehung mit den Phöniziern aus Palermo und Motya. Die Stadt wurde während des 6. bis 3. Jahrhunderts v. Chr. zu einer punischen Zitadelle und diente Hamilkar Barkas im Ersten Punischen Krieg mehrere Jahre als wichtiger Stützpunkt. 241 v. Chr. fiel die Stadt an die Römer. Auf dem Berg befand sich ein Heiligtum, welches zunächst der phönizischen Göttin Astarte und dann der Aphrodite bzw. Venus Erycina gewidmet war. Das Heiligtum war in der Antike berühmt für seinen Reichtum und die dort betriebene Tempelprostitution. Auf einer Münze des Claudius ist er als Säulentempel mit fünf Säulen auf der Frontseite dargestellt.

Die römische Sage bringt Erice mit Aeneas, dem Sohn des Anchises und der Aphrodite, in Verbindung. Aeneas soll auf seiner Flucht aus dem zerstörten Troja in Trapani (Drepanon), dem ehemaligen Hafen von Erice, angelegt haben. Anchises soll dort gestorben und am Fuß des Felsens begraben worden sein, auf dem das Heiligtum seiner Geliebten Aphrodite stand. Die Elymer wurden als Nachfahren der Trojaner angesehen, die dann nicht mit Aeneas weiterzogen, sondern hier blieben. Nach der Eroberung Siziliens durch die Römer wurden die Elymer daher bevorzugt behandelt.

In der Spätantike wurde die Stadt verlassen. Zeitweise war sie von den Arabern besetzt. Die Normannen besiedelten die Stadt im 12. Jahrhundert neu unter dem Namen Monte S. Giuliano und errichteten hier ein Kastell sowie die Stadttore. Im Mittelalter erblühte die Stadt, Kirchen und Klöster wurden gebaut.

1934 erhielt die Stadt ihren heutigen Namen Erice. 1985 kamen durch ein Bombenattentat, das auf den Richter Carlo Palermo zielte, drei unbeteiligte Opfer ums Leben.[2] Im Sommer 2011 fanden in Erice Aktionen von Händlern und Gewerkschaften gegen den Vertrieb von Mafiasourvenirs statt, da die Stadt unter ihrem Ruf als Mafiahochburg leidet.

Die aus punischer Zeit stammende Stadtmauer begrenzt auch heute noch die Stadt. Durch die Lage auf einem hohen Berg hat man von Erice aus eine einzigartige Aussicht auf das Landesinnere und das Meer. Eine Seilbahn verbindet die Stadt mit der Talstation.

Segesta

Segesta war eine antike Stadt im Nordwesten Siziliens. Sie lag auf dem 410 m hohen Monte Barbaro beim heutigen Calatafimi Segesta zwischen Alcamo und Gibellina in der Provinz Trapani.

Die Stadt war eines von drei politischen Zentren der Elymer, einer von drei in antiken Quellen unterschiedenen einheimischen Bevölkerungsgruppen der Insel. Die beiden anderen Zentren der Elymer waren Eryx und Entella.

Die Ruinen von Segesta liegen an den Hängen des Monte Barbaro, etwa 305 Meter über dem Meer. Steile Abhänge auf mehreren Seiten und eine Stadtmauer an der flacheren Seite in der Nähe des Tempels schützten die Stadt. In dieser Lage kontrollierte Segesta die Hauptstraßen zwischen der Küste und dem Hinterland, zudem ist vom Hügel aus der Golf von Castellammare zu überschauen. Außerdem besteht Sichtkontakt zu den beiden anderen Zentren der Elymer, Eryx und Entella, sodass Signalkontakt zwischen diesen drei Städten bestand.

Nach der von Vergil in seiner Aeneis vermittelten Überlieferung war Segesta als Acesta eine gemeinsame Gründung des Königs Acestes und einer Gruppe aus Aeneas' Gefolge.

Der Teil der Überlieferung, der besagt, dass der Name der Stadt ursprünglich Acesta oder Egesta gewesen sei und von den Römern in Segesta geändert wurde, um eine negative Bedeutung des Namens in der lateinischen Sprache zu vermeiden, wurde durch Münzfunde widerlegt.

Die Bevölkerung Segestas bestand aus ionischen Griechen und schnell an die griechische Lebensweise angepassten Elymern. Die Stadt focht einen dauerhaften Konflikt mit Selinunt aus, das danach strebte, über einen Hafen an der Küste des Tyrrhenischen Meeres zu verfügen.

Der nicht fertiggestellte Tempel von Segesta wurde von Elymern wohl um 430/420 v. Chr. auf einem Hügel etwas außerhalb der Stadt errichtet, in einer beherrschenden Position gegenüber der Umgebung. Er ist im dorischen Baustil errichtet, was für die Elymer ungewöhnlich ist.

Er ist einer der am besten erhaltenen dorischen Tempel. Das liegt zum einen an seiner isolierten Lage: es gab keinen Versuch, ihn als Steinbruch zu verwenden. Zum anderen, weil er nicht fertiggestellt und

nicht geweiht wurde und daher nicht entweiht werden konnte. Dass der Bau unvollendet ist, erkennt man besonders deutlich an den Säulen, die noch eine mehrere Zentimeter dicke Schutzschicht aufweisen. Diese sollte die Säulen beim Transport schützen und wäre normalerweise bei der Fertigstellung des Tempels abgeschlagen worden, wobei dann auch die Kanneluren geformt worden wären. Die Stufen des Sockels zeigen noch die Steinnasen, die zum Befestigen von Seilen für den Transport der Steinblöcke verwendet und später abgeschlagen wurden.

Der Tempel weist einen peripteralen-Plan mit 6 auf 14 Säulen bei einer Grundfläche von 21 m × 56 m auf. Die Struktur des Tempels ist intakt, Sims und Tympanon sind an Ort und Stelle, die Vorrichtungen zum Heben der Blöcke, um die Säulen zu überdecken, sind noch am Boden vorhanden. Es gibt keine Spuren einer Cella oder eines Dachs.

Das Theater im griechischen Stil wurde im 3. oder 2. Jahrhundert v. Chr. auf der Nordseite des Monte Barbaro errichtet und lag östlich des Tempels. Es wurde um 100 v. Chr. von den Römern umgebaut und nach oben erweitert. Die halbkreisförmige Cavea wurde in den Fels gehauen. Sie hatte einen Durchmesser von 63 m. Die 20 Sitzreihen wurden durch Treppenaufgänge in sieben Blöcke unterteilt. Die Sitzreihen des Theaters blieben erhalten, vom Bühnengebäude stehen nur noch die Grundmauern und geben den Blick auf Castellammare del Golfo frei.

Das Theater wurde inzwischen restauriert, im Sommer finden dort Freiluftaufführungen statt.

Palermo

Palermo (sizilianisch Paliemmu) (Arabisch Balarm بهرالاب) ist die Hauptstadt der Autonomen Region Sizilien und der Metropolitanstadt Palermo. Sie liegt an einer Bucht an der Nordküste Siziliens. Im 8. Jahrhundert v. Chr. gegründet, erlebte die Stadt vor allem unter der Vorherrschaft der Araber sowie der Normannen und der Stauer eine Blütezeit. Palermo war u.a. Residenzstadt von Friedrich II. (HRR) und Konrad IV. (HRR).

Heute ist Palermo mit 678.492 Einwohnern (Stand 31. Dezember 2013) Italiens fünftgrößte Stadt und das politische sowie kulturelle Zentrum Siziliens.

Die Phönizier gründeten die Stadt als Handelsstützpunkt im 8. Jahrhundert v. Chr. Der ursprüngliche Name der Stadt kam aus dem Punischen und lautete Ziz (die Blume). Er bezog sich auf die Fruchtbarkeit der Landschaft. Den heutigen Namen gaben die Griechen, die den natürlichen Hafen Palermos begehrten: Πάνορμος Panhormos = Ganzhafen, großer Hafen. 408, 406 und 391 v. Chr. verteidigten die Karthager ihren Musterhafen gegen Syrakus und Flotten anderer griechischer Städte und entzogen ihr starkes Bollwerk der Hellenisierung.

Im Gegensatz zu anderen großen Städten Siziliens gelangte Palermo nie unter griechische Herrschaft, lag aber nahe der Grenze zum griechischsprachigen Ostteil der Insel.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde Palermo schwer beschädigt. Viele Bewohner der Altstadt zogen um in neugebaute Siedlungen am Stadtrand und die Wiederaufbauarbeiten gingen nur sehr schleppend voran. Palermo erlebte einen starken Zustrom von Menschen aus dem ländlichen Sizilien, so dass die Einwohnerzahl schnell sehr stark anstieg.

Palermo, Sonntag 11. Oktober 2015

Heute waren wir schwer aufgestanden und der Tag begann etwas später. Es war ja auch Sonntag und da bleibt man länger im Bett. Der Frühstücksraum im Erdgeschoss wirkte mehr wie ein Künstleratelier als ein Hotelraum. Das Erdgeschoss ist zweigeschossig hoch und hat große Bögen. Es muss früher einmal ein Warenhaus gewesen sein. Der „Kellner“ sah aus wie ein Ringer oder Boxer mit muskulösen großen Oberarmen. Das Geschirr schien unter seinen Händen zu zerbrechen.

Auch das Frühstück war ausgefallen. Zuerst kamen zwei Süßigkeiten. Dann geschnittenes Obst. Später zwei Cappuccino. Zwei Semmeln und Käse und Schinken nahmen wir uns selbst.

Der „Kellner“ trocknete das Besteck mit einem sehr schmutzigen Handtuch. Er trocknete auch nicht jede Gabel einzeln, sondern wischte über ein Bündel drüber. Gott sei Dank hat es Hannelore nicht gesehen. Sie würde morgen nicht mehr frühstücken gehen.

Am Nebentisch eine Familie aus Lateinamerika oder Spanien. Sie sah aus wie die Großmutter. Ihre Figur entsprach aber der zehnjährigen Tochter.

Es regnete. Der Hotelbesitzer hatte uns eine Messe mit gregorianischem Gesang empfohlen. Das sei nur am Sonntag, also heute. Wir waren zu spät. Er meinte aber, wir sollten un beeilen es würde schon

noch funktionieren. Mehrmals mussten wir fragen. Letztlich mussten wir feststellen, dass es im Palast war. Wir wollten hinein, es war aber nicht mehr erlaubt. Die Kirche wurde für die Messfeier. Wir gingen daher zum Dom. Davor gab es heftigen Regen. Alles war nass. Auch wir. Im Dom konnte ich jetzt fotografieren. Auch nach dem Dombesuch regnete es heftig und wir warteten im Trockenen bis es nachließ. Als wir wieder beim Palasteingang waren gab es eine lange Menschenglange. Wir entschieden daher zum Hotel zurück zu gehen und die Schuhe und nassen Kleider zu tauschen.

Als wir dann wieder zum Palast gingen war die Menge der angestellten Besucher gering und wir kauften uns ein Ticket. Zuerst besuchten wir die Kapelle. Es ist ein wunderbares Kunstwerk, das man in Worten nicht beschreiben kann. An Stelle von Text muss daher ein Bild stehen.

Im ersten Stock des Palastes besuchten wir den Raum des Provinzparlaments und die Regierungsräume. Um 13 Uhr wurde zugesperrt. Wir waren gerade noch rechtzeitig drinnen.

Über den Domplatz gingen wir in Richtung Teatro Massimo. Wir kamen durch kleine Gassen und landeten auf kleinen Plätzen, wo wir uns immer wieder orientieren mussten, wie es weiter geht. Wir fanden am Weg kein Café. Erst am Platz vor der Oper kehrten wir ein.

Die Straße zurück zu den vier Brunnen war eine Fußgeherzone und viele Menschen flanierten. Wir kamen wieder zum Platz vor dem Rathaus und fotografierten – jetzt mit Sonnenlicht – den Springbrunnen. Wir besuchten auch das Rathaus. Lorli war müde und blieb in der Eingangshalle sitzen. Ich ging in das Obergeschoss, wo der Sitzungssaal der Stadtvertretung und die Stadtregierung nebst Prunkräumen waren.

Lorli war nicht nur müde, sondern auch durstig. Wir gingen zurück in die Fußgeherzone und kehrten in einem Café zu Mineralwasser ein.

Am Platz der 4 Brunnen hatten sich Menschen in alten Kostümen eingefunden. Ich fotografiert. Mit einem Mann in österreichischer K & K Uniform habe ich gesprochen. Er war aus Venedig. Es handelte sich um ein privates Treffen von Freunden aus Venedig, Rom und Palermo. Sie waren alle mit historischen Gewändern kostümiert.

Von hier wanderten wir weiter hinunter zum Hafen.

Wie ein Tor standen zwei Gebäude am Ende der Straße, dann öffnete sich der Blick zum Meer hinaus. An der Hafeneinfahrt setzten wir uns auf eine Bank und sahen zwei Fähren bei der Einfahrt in den Hafen zu. Dann umrundeten wir den alten Hafen. Heute liegen hier Segeljachten und Fischerboote. Wir kehrten in einem Café ein. Wir saßen im Freien in der Sonne. Familien mit kleinen Kindern tranken Kaffee. Die Kinder spielten am Platz. Ich ging weiter zum neuen Hafen. Lorli wartete auf einer Bank auf mich. Ich ging vor bis zu zwei riesigen Kränen um dann, durch einen Zaun durchkletternd, wieder im alten Hafen zu landen. Gemeinsam gingen wir dann zum Marian Park zurück und besichtigten die riesigen Gummibäume und deren Wurzeln.

Im Restaurant daneben nahmen wir einen Aperol Spritz. Durch die Altstadt, über die Kirche Jesu gingen wir zum Hotel zurück. Wir mussten durch ein afrikanisches Viertel, wo wir uns auch fürchteten und unsere Taschen fest zuhielten. Wir hatten Angst ausgeraubt zu werden. Es sah gefährlich aus. Im Hotel rasteten wir eine Stunde und gingen dann zum Abendessen.

Als wir hier ankamen gab uns der Hotelbesitzer zwei Restauranttipps. Bei beiden – so schrieb er auf die jeweilige Visitenkarte – bekämen wir Rabatt. Eine davon packten wir heute aus. Wir wollten sie zum Abendessen verwenden. Wo aber ist der Piazza Bologna? In der Rezeption war heute ein alter Mann. Er hatte Nachtdienst. Vielleicht der Vater des Besitzers oder ein Pensionist, der sich um einen niedrigen Lohn Geld dazu verdient. Er sprach nur Italienisch, aber er war sehr freundlich. Mit Händen und Füßen und in langsamen Italienisch erklärte er uns, wo das Lokal sei. Lorli dürfte seine Ausführungen verstanden haben und übernahm die Führung. Und sie wurde fündig. Da war auf einem Nebenplatz der Hauptstraße ein Lokal, das sich Carlo V nannte. Ich hatte es am Vortag schon fotografiert, weil es so romantisch auf diesem Platz liegt.

Alle Tische waren besetzt. Wir mussten warten. Vor uns noch ein anderes Paar. Die Kellnerin brachte uns ein Glas Sekt um die Wartezeit zu verkürzen. Endlich wurde ein Tisch frei. Drei Damen zahlten, aber sie gingen nicht. Eine zündete sich noch eine Zigarette an. Wir mussten weiter warten. Vergeblich warteten wir auf diesen Tisch, der unserer sein sollte. Ein anderer wurde frei. So vergingen zwanzig Minuten Wartezeit.

Wir brauchten dann auch länger um die Speisen auszusuchen und die Bestellung war auch langsam. Man hat hier Zeit und letztlich haben wir, die sich im Urlaub befinden, auch Zeit.

Lorli aß einen Schwertfisch mit gegrilltem Gemüse und ich sizilianische Teigwaren. Gemeinsam nahmen wir eine Vorspeise. Lorli trank Weißwein und ich roten. Lange mussten wir warten bis alles

kam, aber wie gesagt: wir hatten Urlaub. Am Ende bekamen wir eine falsche Rechnung, die aber problemlos ausgebessert wurde.

Der Besitzer trank an verschiedenen Tischen ein Glas Wein und unterhielt sich mit den Gästen. Sonst arbeitete er Nichts. Er war ein Animator. Wie wir aus den Gesprächen mit seinen Gästen entnehmen konnten sprach er ausgezeichnet Englisch. Er war auch Engländer und kam vor einigen Jahren hierher und eröffnete dieses Restaurant. Er scheint aber auch immer betrunken zu sein.

Es war aber ein ausgezeichnetes Essen. Der Besitzer versteht etwas von guter Küche.

Zu Fuß gingen wir über die Hauptstraße Emanuela zurück in unser Quartier. Am Zimmer tranken wir noch einen Grappa, den wir in einem Geschäft gekauft hatten. Ich hielt noch die Tageshighlights im Computer fest und plante den nächsten Tag.

Palermo-Monreale-Cefali-Messina- Taormina, Montag 12. Oktober 2015

Das Wetter schien sich wieder vom Regen wegzuwenden. Als wir die Fensterläden öffneten schaute ein blauer Himmel herein. Die Sonne schien. Allerdings war es heute lauter. Schon früh am Morgen begann der Verkehrslärm. Es war Montag. Ich hatte wegen des starken Alkoholkonsums am Sonntag schlecht geschlafen. Mein Magen und mein Kopf taten weh.

Zum letzten Mal in diesem Hotel gingen wir Frühstück. Neben uns eine Gruppe älterer Engländer. Drei Paare und drei zusätzliche Herren. Alle „very british“ gekleidet. Konservativ. Die Frauen zwar schon älter, aber sie sahen noch hübsch aus. Müssen einmal sehr adrette Mädchen gewesen sein.

Ich trug meinen Koffer selbst aus dem vierten Stock nach unten. Lorlis Koffer holte einer der Hausarbeiter. Bedingt durch den Flüchtlingsstrom aus Afrika haben sie hier billige Arbeitskräfte. Der Besitzer unseres Hotels hat im Übrigen nur Männer angestellt.

Unser Auto stand im versperrten Parkplatz. Der Rezeptionist schrieb unsere Rechnung, wir bezahlten und dann suchte er den Besitzer. Laut rief er die enge Straße hinunter „Alexander“. Endlich meldete er sich. Er führte dann unser Auto aus der Garage. Zum Abschied schenkte er uns eine Fliese, die aus dem alten Haus stammt, das er zu einem Hotel umgebaut hatte.

Obwohl wir den längsten Fahrtag vor uns hatten beschlossen wir in das nahegelegene Monreale zu fahren und es war es wert. Schon die Auffahrt zur Stadt am Berg war beeindruckend. Aus der Stadt hinaus, in der die Arbeitswoche begann und der Verkehr noch intensiver war als in den letzten Tagen. Dann in Serpentina den Berg hinauf. Man sah am Berghang die kleine Stadt mit dem hoch herausragenden Dom.

Es war schwer einen Parkplatz zu bekommen. Irgendwie stellten wir aber das Auto dann doch ab und hatten auch Glück, weil wir keine Strafe zahlten.

Wir gingen durch eine stark belebte Fußgeherzone, in der überall Verkaufsstände aufgebaut waren. Man hatte hier in der kleinen Stadt nicht das Gefühl, dass es eine touristische Stadt sei. Alles Einheimische, die hier arbeiteten. Erst am Platz vor dem großen Dom wurde es „ausländisch“. Hier waren überwiegend Touristen. Auch beim Eingang musste man sich anstellen. Es waren vor allem die Touristengruppen, die Wege blockierten.

Wir hatten jetzt schon viele Kirchen in Sizilien gesehen, aber immer wieder waren wir von der andersartigen Schönheit überrascht.

Neben der Kirche ein Benediktinerkloster in dem es einen großartigen gotischen Kreuzgang gab. Ein Restaurateur war an der Arbeit und behandelte die Sandsteinfiguren, indem er den Schmutz wegschliff wie ein Zahnarzt die Karies.

Vor dem Kloster ein kleiner Park, in dem es per Gesetz verboten ist sich zu küssen. Von hier aus hatte man einen schönen Blick hinunter zum Meer und auf die Stadt Palermo.

Monreale

Monreale liegt 7 km südwestlich von Palermo an dem Hang des Monte Caputo. Die Einwohner arbeiten hauptsächlich in der Landwirtschaft, im Handel, Handwerk und im Tourismus.

Der sizilianische König Wilhelm II. errichtete nach 1172 Monreale als Sitz eines Klosters und ließ dort einen festungsartigen Gebäudekomplex erbauen, der eine Kathedrale, ein Erzbischöfliches Palais, einen Königspalast und ein Benediktinerkloster umfasste. 1183 konnte er von Papst Lucius III. die Erhebung des Klosters zum Erzbistum Monreale erlangen. Von den Bauten ist heute lediglich der Dom mit dem Kreuzgang erhalten geblieben.

Um diesen Komplex herum entwickelte sich der mittelalterliche Ort.

Das berühmteste Bauwerk ist die Kathedrale von Monreale, ein Normannenbau aus dem 12. Jahrhundert. Sie zeigt die Symbiose aus romanischer (Baukörper), arabischer (Blendbögen, Intarsien an den Außenmauern, besonders den Apsiden) und byzantinischer (Goldgrund-Mosaiken an den Innenwänden) Kunst, die zu dieser Zeit in Sizilien verbreitet war. Mit etwa 6.340 m² Mosaikfläche aus dem 12. Jahrhundert ist sie eine der bekanntesten Kathedralen auf Sizilien. Besonders sehenswert ist auch der romanische Kreuzgang, sowie das berühmte Bronzetor von Pisano aus dem Jahr 1186. Jährlich kommen rund eine Million Touristen zur Besichtigung dieses Gebäudes.

Als nächstes bekam unser Navigationssystem die Aufgabe uns nach Cefalu zu leiten. Wir mussten wieder zurück in die Stadt und an deren Rand entlang zur Autobahn. Dann führte die Autobahn immer hoch über dem Meer durch Tunnels und über Brücken. Manchmal sah man nach unten.

Die Stadt Cefalu war eine kleine Stadt, die von Touristen überbevölkert war. Außerhalb des Ortes suchten wir einen Parkplatz. Es war eine Kurzparkzone. Der Automat, an dem man das Ticket kaufen musste war aber kaputt. Am Weg in die Stadt fanden wir keinen anderen Automaten.

Hier gab es auch einen Sandstrand. Durch ein mittelalterliches Stadttor kamen wir in die stark bevölkerte Stadt. Am Domplatz besuchten wir in die Kirche. Über Stiegen kamen wir hinauf. Eine Zigeunerin wollte Geld. Drinnen öffnete sich wieder ein großartiges Kirchenschiff. Wir waren beeindruckt.

Am Platz davor kehrten wir in einem Café ein.

Wir wollten aus der Stadt hinaus. Den Vorschlag des Navis schlugen wir ab, weil hier zu viel Verkehr war. Wir fuhren wieder zurück zur Autobahn. So kamen wir nach Messina.

Vom Berg herab neigte sich die Autobahn dem Hafen zu. Im Meer stand auf einer Insel eine riesige Madonnenstatue. Am Meer entlang kamen wir zum Bahnhof, den wir als Ziel eingegeben hatten. Wir parkten in einer Kurzparkzone. Zwei Männer, die ich fragte halfen mir in einer Trafik Kurzparkscheine zu kaufen und zeigten mir, wie man sie ankreuzt.

Messina war für mich ein wichtiger Ort dieser Reise. Mein Vater, der gerne gereist wäre, ist mit einem Kollegen hierher gefahren. Als Eisenbahner hatten sie europäische Freifahrtsscheine. Sie konnten also von Krems bis Sizilien fahren ohne etwas bezahlen zu müssen. Sie hatten auch wenig Geld. Daher schliefen sie immer im Zug. Mit dem Nachtzug von Wien nach Venedig und dann in der nächsten Nacht weiter nach Rom und nach der Stadtbesichtigung in Rom nach Sizilien. Er hatte gerne gehabt, dass meine Mutter mitfährt, aber die wollte nicht. Sie reiste nicht gerne. Ihr Argument war aber, dass sie nicht genug Geld hätten. Vater borgte sich von mir meinen Fotoapparat. Ich hatte ihn mir gekauft, nachdem ich mit 12 Jahren bei einem Bauern in Weinzierl Weichseln pflücken ging. Zeitig am Morgen musste ich am Bauernhof sein. Der Bauer heizte unter dem alten Traktor ein kleines Feuer an um den Motor zu wärmen und dann drehte er an einer Kurbel bis die Maschine ansprang. Dann mussten wir Kinder alle am Anhänger aufsitzen und er führte uns hinaus in die Donauau, wo er einen großen Weichselgarten hatte. Wir bekamen für jedes gepflückte Kilogramm bezahlt. Es war anstrengend, aber das Ziel einen Fotoapparat kaufen zu können erzeugte Kräfte.

Müde kamen wir Kinder am Abend heim. Die Nacht war kurz und der Schlaf tief. Beim Morgengrauen mussten wir wieder heraus. Nun, diesen Fotoapparat – ein Agfa – borgte sich mein Vater für die Reise aus. Er verwendete 6 x 9 cm Schwarz-Weiß-Filme. Ein Foto hängt noch im ersten Stock unseres Hauses. Ein Foto, das ihn vor der Schiffsfähre in Messina zeigt. Das muss ihn sehr beeindruckt haben. Davon hat er uns Kindern erzählt. Es war auch für uns unglaublich, dass ein Zug auf ein Schiff fahren kann und am anderen Ufer wieder auf die Schienen der Insel verschoben wird. Jetzt sah ich es selbst. Ein langes, niedriges Fährschiff der italienischen Eisenbahnen hatte vor dem Bahnhof angelegt und kleine Dieselloks zogen Zugwaggons aus dem Schiffsbauch und stellten sie hinein auf Bahnsteige im Bahnhof. Das Schiff war fest an einem Eisentor befestigt, dass es sich nicht bewegen konnte und etwa die Waggons zum Entgleisen bringen konnte. Eine beeindruckende Szene. Wie musste das erst meinen Vater, einen Eisenbahner vor 50 Jahren beeindruckt haben. Als ich mir

das vorstellte hatte ich Tränen in den Augen. Das war „das“ Highlight im Leben meines Vaters. Eine große Reise. Bis in den Süden Europas. Leider registriert man die Gefühle der Eltern als Kind nicht so sehr. Heute würde ich es anders sehen. Heute würde ich ihn nach der Reise fragen. Mir seine Erlebnisse erzählen lassen, aber heute ist es zu spät.

Tief beeindruckt gingen wir an der Uferstraße weiter. Neben dem Anlegesteg des Bahnhofs waren kleinere Fährschiffe, die ihre Passagiere die drei Kilometer breite Meerenge zum Festland hinüber bringen. Teilweise Schnellschiffe. Es ist ja dasselbe Land und die Menschen gehören zusammen. Es gab aber auch große Fährschiffe. Für Autos und Lastwagen. Aber auch große Kreuzfahrtschiffe steuern diesen geografisch interessanten Ort an.

Lorli wollte in die Altstadt gehen. Im Tourismusbüro der Stadt hat uns eine Dame zwei Zentren empfohlen: das moderne mit Einkaufsstraßen, das weiter im Süden liegt und die alte Stadt weiter im Norden. Dort gingen wir jetzt hin. Entlang des Zauns zu den Schiffsanlagestellen. Ich machte noch viele Fotos vom Meer und den Schiffen. Die stark befahrene Uferstraße querend kamen wir in die Altstadt. Sie war im 20. Jahrhundert durch ein Erdbeben vernichtet worden. Man hatte aber alles wieder neu aufgebaut. Eine einzige Kirche, die wir zuerst sahen war stehen geblieben.

Durch die Fußgeherzone gab es viele Bars und Restaurants, aber alle waren jetzt am Nachmittag noch geschlossen. Dann öffnete sich der Domplatz mit einem Springbrunnen am Vorplatz und der schönen gotischen Kirche, die einen Campanile hatte, der ein Uhrwerk besaß, das sich über die gesamte Turmhöhe erstreckte. Figuren, die bei bestimmten Zeiten an einem Fenster vorbei marschierten. Auch das heutige Datum wurde angezeigt.

In der Kirche war gerade eine Begräbnisandacht. Der Leichenwagen stand vor dem Hauptportal. Wir setzten uns nach längerem Suchen in ein Café gleich daneben. Nachdem sich die Leichenfeier aufgelöst und der Leichenwagen abgefahren war spielte das Café Musik. Das Eis war gut und wir saßen in der Sonne.

Vom Domplatz gingen wir wieder zurück zum Bahnhof, wo die Züge aus den Fährschiffen verladen werden und zu unserem Auto. Nochmals machten wir Fotos von der Hafenanlage und Lorli knipste die riesige Madonna, die die ankommenden Schiffe begrüßt aus dem fahrenden Auto. Die Straße führte den Berg hinauf und dann die Autobahn, die uns weiter nach Süden bringen sollte. Mir war nicht sehr gut. Mein Kreislauf ist wieder kaputt und wie in Trance fuhr ich die Autobahn entlang. Nicht zu schnell. Lorli fragte mich mehrmals, ob sie fahren sollte. Sie merkte, dass es mir nicht gut ging, aber ich blieb dabei weiter zu fahren.

Die Autobahn führte durch viele Tunnels und über viele Brücken. Das Meer lag steil unter uns. In Taormina fuhren wir ab. Unser Navi reagiert immer etwas verspätet, wodurch wir uns mehrmals verfahren. Letztlich fanden wir das Hotel. Es lag an der viel befahrenen Hauptstraße. Es schmiegte sich eng an die Felswand und steil unten lag das Meer. Eine kleine Insel war vorgelagert. Bei Ebbe konnte man trockenen Fußes hinüber gehen. Dazwischen fand sich auch für die Eisenbahntrasse noch Platz. Sie fuhr aber meist in Tunnels und kam nur kurz hier ans Tageslicht. Die Stadt Taormina lag weiter oben am Berg; vom Hotel aus nicht sichtbar. Der Blick vom Balkon war romantisch, der Lärm vernichtete die Romantik aber. Der Ort war dicht bevölkert von Touristen. Eigentlich nicht schön. Auf der engen Straße gingen viele Leute. Für das Auto mussten wir weit fahren um eine Parklücke zu finden. So zogen wir auch unsere Koffer durch den Verkehr hin zum Hotel.

Wir suchten dann ein Lokal zum Essen. Weit gingen wir die Straße hinunter. Letztlich kehrten wir aber im Restaurant gegenüber vom Hotel ein. Von einer Terrasse hatten wir einen schönen Blick auf die Bucht. Das Essen war – wie immer während dieses Urlaubs – sehr gut.

Catania

Catania ist mit 315.576 Einwohnern (Stand 31. Dezember 2013) nach Palermo die zweitgrößte Stadt der italienischen autonomen Region Sizilien und die Hauptstadt der Metropolitanstadt Catania.

Catania ist eine der spätbarocken Städte des Val di Noto, die von der Unesco zum UNESCO-Welterbe erklärt worden sind.

Die Hafenstadt Catania liegt an der Ostküste Siziliens an der Mündung des Flusses Simeto und am südwestlichen Fuße des Ätna, dem größten und aktivsten Vulkan in Europa.

Catania wurde im 8. Jahrhundert v. Chr. von griechischen Siedlern aus Naxos gegründet.

Im 3. Jahrhundert v. Chr. entwickelte sich die Stadt unter römischer Vorherrschaft zum wichtigsten Handelsstützpunkt des damaligen Siziliens. Der Hafen ermöglichte regen Handel im gesamten Mittelmeerraum.

Einen weiteren Aufschwung erfuhr die Stadt durch die Araber, die die fruchtbaren Böden in der Umgebung für den Anbau von Zitrusfrüchten nutzten. Catania wurde damit zu einem der wichtigsten Zentren der Landwirtschaft.

Taormina-Catania, Dienstag 13. Oktober 2015

Heute war die letzte Nacht auf der Rundfahrt. Ab heute Abend werden wir bis zum Ende dieses Urlaubs im selben Hotel sein. Hier in Taormina wohnten wir im zweiten Stock. Im ersten war das Frühstück. Wie eigentlich in jedem Hotel auf dieser Reise war es sehr gut. Speziell viele Süßigkeiten wurden immer angeboten.

Nachdem wir gepackt hatten verließen wir das Hotel. Ich fuhr mit dem Lift und den beiden Koffern alleine hinunter. Der Aufzug fährt sehr langsam und man muss ständig den Zielknopf drücken, sonst bleibt er stehen. Das war Nichts für Lorli mit ihrer Klaustrophobie. Obwohl die Gegend hier sehr touristisch ist, beschlossen wir doch in den Ort Taormina hinauf zu fahren. Über eine enge Serpentinstraße ging es hinauf zu dieser kleinen Stadt. Es waren schon extrem viele Touristen unterwegs. Alles war mit Autos vollgestopft. Keine Chance einen Parkplatz zu bekommen. In einer oberen Straße gab es noch Stellflächen, deren Straßenrand aber eine gelbe Linie hatte. Andere Autos standen auch da und so machten es auch wir. Über eine Stiege kamen wir in die Altstadt hinunter. Eng nebeneinander gingen die Leute durch den Ort. Er schien völlig überzuquellen, so viele Leute waren da. Wir ließen uns mit treiben. Beim westlichen Stadttor machten wir Fotos und gingen wieder zurück bis zum anderen Tor. Der Weg zum griechischen Theater war nicht mehr zu begehen so viele Menschen waren da unterwegs. So gingen wir wieder hinauf zum Auto, wo uns ein Strafzettel an der Windschutzscheibe mitteilte, dass wir 44 Euro bezahlen müssen. Wir fuhren zurück in die Stadt. Da traf ich einen Polizisten auf einem Moped. Der wollte aber nicht reden Ich sollte am Postamt den Betrag einzahlen. Ich suchte das Polizeikommissariat. Lorli blieb beim Auto, weil es wieder nicht rechtsgültig abgestellt war. Nach mehreren Auskünften fand ich es. Zwei Damen hatten Dienst. Sie sprachen aber nur italienisch. Lange redete ich auf sie ein. Aber ergebnislos. Ich gab aber nicht auf. Letztlich bekam ich einen Rabatt sodass ich nur mehr 28 Euro zahlen musste. Ich wollte auch das weg haben und verhandelte weiter. Sie waren unnachgiebig. Ich zerriss vor Zorn den Zettel und warf ihn in den Papierkorb. Schnell besann ich mich und nahm ihn wieder heraus. Ich wollte am Abend versuchen ein eMail zu schreiben. Vielleicht bekomme ich noch einen Nachlass.

Über enge Serpentinien fuhren wir wieder zum Meer hinunter. Wir fuhren auf der Landstraße und durch Dörfer. Manchmal ging es nur im Schrittempo. Ein Radfahrer überholte am Gehsteig.

So wechselten wir zur Autobahn hinauf. In einer halben Stunde waren wir in Catania. Das Navi führte uns aber zu einer Stelle, wo es kein Hotel unseres Namens gab. Viel irrten wir herum. Viele kleine und große Straßen. Letztlich suchte ich das Hotel selbst am Plan und so kamen wir hin. Das Hotel heißt zwar „Sheraton Catania“, ist aber in einem anderen Ort. Die Dame an der Rezeption wusste das und versuchte uns zu beruhigen.

Unser Zimmer war im vierten, dem letzten Stock. Davor das Meer und darunter ein Swimming Pool. Wir rasteten kurz und gingen dann etwas trinken.

Nachdem die Koffer ausgepackt wurden – jetzt bleibt ja alles für einige Tage im Kasten – legten wir uns an den Pool in die Sonne. Wir schliefen fast eine Stunde und ich begann ein Buch zu lesen.

Nach einer Stunde zogen wir uns um und gingen den Strand entlang. Der Badeplatz des Hotels unten am Meer war schon eingewintert. Daneben ein Restaurant. Der Koch sagte uns, dass er um 19 Uhr aufsperrt werde. Wenig weiter ebenfalls ein schönes Restaurant. Hier nahmen wir einen Drink. Wie schon einige Male vorher einen Aperol Spitz. Dazu gab es kleine Brötchen und saure Knabberereien. Wir sahen direkt zum Meer. Am Nebentisch zwei Flugkapitäne, die heute nicht mehr fliegen werden, weil sie viel Alkohol tranken. Im Restaurant daneben aßen wir dann sehr gut. Es war ein einfaches, aber gutes Lokal.

Als wir ins Hotel zurück kamen wurde es bald dunkel. Um 19 Uhr ist es finster.

Wir lasen, schrieben und duschten.

Catania-Ätna-Catania, Mittwoch 14. Oktober 2015

Heute musste kein Koffer zur Weiterfahrt gepackt werden. Wir sind in der stationären Woche. Da ab morgen das Wetter schlechter werden sollte fuhren wir heute auf den Ätna. Das Navigerät führte uns wieder durch kleine Gassen. In der Anzeige war es heute etwas langsam und zeigte die Abzweigungen verspätet an. Oft musste eine neue Route gefunden werden. Wir fuhren in Außenbezirken von Catania und dann auf den Berg zu. Durch kleine Dörfer und letztlich eine Serpentinstraße hinauf. Immer mehr Lavasteine lagen entlang der Straße, bis es letztlich eine schwarze Landschaft wurde. Auch die Begrenzungsmauern der Straße waren aus diesen schwarzen Steinen gemauert. Bei einem Parkplatz, der einen schönen Blick auf den Berg freigab ließen wir uns fotografieren. Das kleine Auto mit dem schwachen Motor hatte Probleme sich den Berg hinauf zu kämpfen. Speziell beim Wegfahren auf der Steigung brauchte es viel Gas.

Als wir am Parkplatz bei der Seilbahnstation ankamen standen da hunderte Autos. Ein richtiger Massentourismus. Die meisten Leute waren für die Höhe auch nicht richtig angezogen. Mit Sandalen und kurzen Hosen liefen sie herum. Manche hatten sich Decken aus dem Auto umgehängt um nicht zu frieren.

Aus Angst wieder Strafe zahlen zu müssen suchten wir sofort die Zahlstelle für den Parkplatz auf und kauften gleich eine Halbtageskarte, die bis 18 Uhr gültig war.

Peter hatte Lorli geraten bei jeder Höhe eine halbstündige Rast einzulegen. So kehrten wir auf einen Drink ein. Trotzdem traute sie sich nicht weiter hinauf zu fahren. Gemeinsam gingen wir noch bis zur Seilbahnstation. Von dort fuhr ich alleine weiter. Lorli ging zu einem Krater in der Nähe des Parkplatzes.

Die Hänge hier sind im Winter ein Schigebiet. Mehrere Sessellifte, Gondelbahnen und Schleplifte zeigen das. Unterhalb der Talstation standen auch Schneeplaniertrauben.

Von der Bergstation ging es mit Allradfahrzeugen weiter. Ich bekam schnell einen Platz. Es waren hochgestellte Fahrzeuge mit dicken Rädern. Diese fuhren durch die Mondlandschaft unterhalb des Kraters und brachten uns wieder einige hundert Meter höher. Von dort mussten dann alle zu Fuß weiter. Ich bestieg einen Krater, den man besteigen durfte. Der Hauptkrater war gesperrt. Oben rauchte es heraus.

Ich sah hier sogar einen Mountainbiker, der es bis auf 3000 Meter Höhe herauf geschafft hatte.

Der Weg am Grat entlang war schmal. Ich ließ mich von einem englischen Paar fotografieren.

Nach 2 Stunden war ich wieder bei der Talstation der Seilbahn. In der Gondel drei Südkoreanerinnen. Zwei leben in London und eine war zu Besuch aus der Heimat.

Lorli verständigte ich von meiner Ankunft per SMS. Sie wartete beim Restaurant an der Talstation.

Nun fuhren wir hinunter.

Am Weg ein Haus, das gänzlich von Lava verschüttet war.

Wieder führte uns die Straße durch kleine Dörfer und enge Gassen.

In einem kleinen Supermarkt kauften wir ein.

Zurück im Hotel legten wir uns in die Sonne und nahmen am Pool einen Kaffee.

Zurück vom Sonnenbaden – die Sonne stand schon sehr tief und der kalte Wind vertrieben uns – duschten wir. Ich machte vorher noch meine Übungen. Heute erstmals vollständig: jene für das Knie und jene für die Schultern.

Ein wunderschöner Tag ging zu Ende.

Wir nahmen noch einen Aperitif in einem Lokal direkt am Meer. Noch in der Sitzgarnitur den Aperol schlürfend suchten wir das Essen aus um dann zu einem Esstisch zu wechseln. Das war harmonisch und gut. Wir tranken gemeinsam eine Flasche Wein.

Ätna

Höhe 3323 m s.l.m. (variiert)

Der Ätna (italienisch Etna oder auch Mongibello) ist der aktivste und mit rund 3323 Meter über dem Meeresspiegel auch der höchste Vulkan Europas. Er liegt auf der italienischen Insel Sizilien in der

Nähe von Catania und Messina. Am 21. Juni 2013 hat die UNESCO den Ätna in die Liste des Weltnaturerbes aufgenommen.

Der Ätna entstand vor etwa 600.000 Jahren an der Ostküste Siziliens an einer Stelle, wo eine Bucht weit in das Landesinnere hineinreichte und vor einer Million Jahren die ersten unterseeischen vulkanischen Tätigkeiten aufgetreten waren.

Der Name Ätna ist indogermanischen Ursprungs und bedeutet so viel wie „brennend“. (vgl. Sanskrit: Aid-na = die Brennende). Auch das verwandte griechische Wort „aitho“ bedeutet brennen. Es wird jedoch angenommen, dass der Name Ätna nicht erst auf die griechischen Siedler zurückgeht, sondern bereits von früheren indogermanischen Einwohnern geprägt wurde. In der Umgangssprache hat der Ätna auch den Namen „Mongibello“, abgeleitet aus lat. „mons“ (italienisch „monte“) und arabisch „djebel“, was beides einfach „Berg“ bedeutet.

Geografie

Der Ätna hat vier Gipfelkrater: den Hauptkrater, den direkt daneben liegenden Krater „Bocca Nuova“ (neuer Schlund) von 1968 sowie den Nordostkrater von 1911 und den Südostkrater von 1979, die etwas abseits des Hauptkraters liegen. Der Ausstoß von Lava bei einem Ausbruch erfolgt aber meistens nicht über die Gipfelkrater, sondern an den Flanken des Bergkegels. Im Laufe der Jahrtausende haben sich dadurch mittlerweile etwa 400 Nebenkrater gebildet wie 1892 die Silvestri-Berge.

Die aktuelle Höhe des Ätna kann nicht exakt angegeben werden, da sie sich durch Schlackenkegel und zerstörerische Ausbrüche oft ändert. Der Gebirgsstock des Ätna nimmt eine Fläche von rund 1250 Quadratkilometer ein und hat einen Umfang von etwa 250 Kilometer.

Catania-AciCastello-Catania, Donnerstag 15. Oktober 2015

Es regnete sehr stark. Das passte zur Stimmung. Wir zogen uns aufs Zimmer zurück. Um 11 Uhr fuhren wir in den nächsten Ort, wo es ein Postamt gab, wo wir die Strafe aus Taormina einzahlen wollten. Es hatte zu regnen aufgehört. Die Dame am Postamt war sehr hilfreich. Wegen des abgebrochenen Regens spazierten wir durch den Ort. Eine liebliche, kleine Ortschaft in der die Leute ihren Vormittagseinkauf erledigten. Viele meist kleine Geschäfte. Fischgeschäft, Fleischer, Gemüsehändler, mehrere Konditoreien und Cafés und eine stark befestigte Polizeistation.

Unten am Meer steht eine Burg. Wir gingen wieder in das Zentrum zurück und kehrten in einem Café ein. Dort schrieben wir an Daniel eine Karte. Die Marke hatte ich schon am Postamt gekauft. Bevor wir ins Hotel zurück fuhren gaben wir sie am Postamt auf. Vielleicht kommt sie vor unserer Rückkehr in Brunn an.

Lesend verbrachten wir einen Teil des Nachmittags im Hotelzimmer. Dann wurde auch das zu fad und außerdem hatte es zu regnen aufgehört. Auf Lorlis Vorschlag fuhren wir nach Catania ins Zentrum. Ich war zwar sehr müde und Lorli erinnerte mich zwei Mal, wo ich falsch gefahren war, aber letztlich schafften wir es.

Das Navi führte uns genau dorthin, wo wir hin wollten: in die Nähe des Domplatzes.

Erstaunlicherweise zahlten wir hier Nichts fürs Parken.

Der Domplatz war autofrei. In der Mitte ein schönes Denkmal mit einem Elefanten, der eine ägyptische Säule trägt. Am Rand des Platzes demonstrierten junge Menschen. Wir wussten nicht wofür oder wogegen, weil es in Italienisch war.

Die Kirche war innen nicht so schön. Zwar eine alte gotische Kirche, die aber voll barockisiert wurde. Wir wollten etwas essen gehen. Heute vielleicht früher als die Tage davor. Vorher kauften wir in einem Benetton Geschäft noch ein T-Shirt und Hemd für mich und eine Bluse für Lorli.

In einer Nebenstraße fanden wir ein touristisches Restaurant, das schon warmes Essen hatte. Die Einheimischen gehen ja viel später essen. Wir wählten ein Menü bestehend aus Spaghetti als Vorspeise und Kotelet mit Salat als Hauptspeise. Bei den zehn Euro Menüpreis war ein Getränk inkludiert.

Am Rückweg zum Auto aßen wir noch ein Eis.

Es war schon finster, aber das Navi brachte uns sicher zum Hotel zurück.

Ich überspielte noch alle Fotos und gemeinsam sahen wir sie uns an.

Aci Castello

Einwohner: 18.587 (31. Dez. 2013)[1]

Aci Castello liegt 9 km nordöstlich von Catania an der Küste des Mittelmeers. Die Einwohner arbeiten hauptsächlich in der Landwirtschaft und der Industrie in Catania.

Das Dorf Aci Castello entwickelte sich im Umfeld eines Kastells, das 1076 von den Normannen erbaut wurde. Es lag damals noch auf einer kleinen, felsigen Insel. Ab 1169 wuchs Aci Castello, da ein Ausbruch des Ätnas die umliegenden Orte auf dem Festland zerstörte und deren Bewohner auf der Insel Zuflucht suchten. Durch vulkanische Eruptionen unter Wasser hob sich die Küste seit dem Mittelalter um 17 Meter und das Kastell steht heute auf dem Festland.

Catania-Aci Castello-Catania, Freitag 16. Oktober 2015

Laut Wetterbericht hätte es heute regnen müssen. Tatsächlich hatten wir vom frühen Morgen weg Sonnenschein und blauen Himmel. Manchmal zogen weiße Wolken durch, die die Sonne aber nicht wirklich verfinsterten.

Ich hatte eine Schlaftablette genommen und keinen Alkohol getrunken. So habe ich ausgezeichnet geschlafen.

Um 10 Uhr fuhren wir dann ins Zentrum. Unser Navi wusste den Weg schon fast so gut wie wir.

Heute gab es nicht so viele Parkplätze, wir fanden aber einen in einer Nebengasse. In einem Fahrradgeschäft fragte ich noch, ob man hier parken dürfe und ob man dafür bezahlen muss. Es war gratis. Über die Hauptstraße kamen wir zum Domplatz.

Heute war das Licht durch die Sonne besser und ich fotografierte noch Bauten, die ich schon gestern aufgenommen hatte. So gelang heute das Denkmal mit dem Elefanten in der Mitte des Platzes am besten, wiewohl ich oft lange warten musste, dass ich keine Menschen im Bild hatte.

Unser erstes Ziel war der Markt. Neben dem Dom führte entlang des Springbrunnens eine Stiege nach unten. Den Brunnen hatte ich gestern mit dem Teleobjektiv aus der Ferne geknipst. Heute war ich nahe dran, hatte aber Gegenlicht, wodurch ich kreativ von der Seite Aufnahmen machen musste.

Von einer erhöhten Terrasse überblickten wir einen Teil des Marktes. Hier wurden hauptsächlich Fische angeboten. Man hatte das Gefühl, dass die Fischer selbst ihren Fang verkauften. Manche hatten nur einige Fische und andere eine große Menge. Muscheln und Aale ergänzten das Angebot. Ich fand die Preise niedrig. Die Waren wurden mit großem Geschrei angeboten.

Wie in einem Basar gab es verschiedene Abschnitte, wo alle Konkurrenten beisammen waren: die Fleischer, die Fischer, die Obsthändler etc. Am Rand gab es auch Cafés, wo sich Verkäufer und Käufer eine Pause gönnten.

Die Marktstände zogen sich auch unter die Viadukte der Eisenbahnlinie hinein. Dahinter ein kleiner Park, der auch zum Verweilen einlud.

Nach dem Rundgang am Markt kehrten wir wieder zum Domplatz zurück und wanderten weiter nach Norden, wo wir gestern in einem Benetton Geschäft Leiberl gekauft hatten. Hannelore hatte da schon ein Café zum Rasten im Auge. Dort kehrten wir auch ein. Gegenüber spielten zwei Gitarristen. Das war schön.

Gestärkt gingen wir dann weiter nach Norden hinauf, in der Meinung dort die Oper zu sehen. Dem war nicht so. Es war zwar eine römische Ausgrabung und eine schöne Kirche, aber keine Oper. Dazu mussten wir wieder zurück und Richtung Osten.

Im westlichen Teil dann ein griechisches Theater. Hannelore wollte zuerst gar nicht hineingehen, weil wir schon so viele gesehen hatten. Aber letztlich war es wieder etwas Außergewöhnliches. Ein griechisches Amphitheater mitten in der Stadt und umbaut von neuen und mittelalterlichen Häusern. Wunderbar!

Wir stiegen ganz nach oben und über die Ränge schauten Kirchen in den Zuschauerraum.

Zurück auf der Hauptstraße hatten wir noch einen letzten Besichtigungspunkt: eine Burg in der Stadt. Über Nebengassen erreichten wir sie. Sie hatte an den Ecken Rundtürme und war mit dicken Mauern umgeben. Der Gehweg wurde gerade von Gemeindebediensteten gewaschen.

Jetzt kehrten wir über den Markt zum Auto zurück. Viele Stände hatten schon abgebaut. Bei einem erstand ich noch Weintrauben.

Das Auto zu finden war aber nicht so leicht. Dort, wo wir glaubten es abgestellt zu haben, war es nicht. Wir streiften eine volle Stunde durch Nebengassen und Hauptstraßen und fanden es nicht. Viel weiter weg, als ich es erwartet hatte stand es.

Die Heimfahrt war wieder entlang der Küste. Ich blieb nochmals stehen und fotografierte zu unserem Hotel hinüber.

Im Hotel zogen wir uns um und gingen zum Swimmingpool, wo wir uns in die Sonne legten.

Ich schlief noch eine Stunde und dann las ich in meinem dicken Buch. Hannelore hatte ihren Krimi fast ausgelesen.

Hannelore fotografierte mich mit dem chinesischen Summer University T-Shirt, das ich an Lei schickte.

Nach zwei Stunden Sonnenbadens gingen wir ins Zimmer zurück. Ich lud meine Fotos des Tages auf den Computer.

Am Abend fuhren wir in die Nachbarortschaft zum Essen. Wir wollten um 18 Uhr wegfahren, es wurde dann aber 18,30. Man hätte auch zu Fuß gehen können, den bei der Rückfahrt schauten wir am Tacho und es waren weniger als zwei Kilometer. Wir hatten gestern schon eine Taverne gesichtet, in der wir essen wollten. In der Straße bei der Post parkten wir uns ein. Ein Mann kam und wir fragten ob man da stehen dürfe. Er sagte „Wenn sie mir einen Euro geben, dann passe ich auf“. So war es auch.

Zu Fuß wanderten wir in den Ort hinein. Es war schon dunkel. Die Trattoria, in der wir essen wollten hatte zwar schon offen, aber der Wirt richtete alles her. Er sperre erst um 20 Uhr auf. So sahen wir uns weiter um. Wir machten Kategorien und engere Wahlen. So kamen wir noch einmal durch das ganze Dorf.

Letztendlich landeten wir in einem Gasthaus nahe der Kirche und des Hauptplatzes. Wir bestellten typisch sizilianisch: Lorli ein Couscous mit Fischen und ich sehr gute Teigwaren ebenfalls mit Fischen. Vorher teilten wir uns einen „Insalata mista“, der aber mehr als zwei Portionen war. Dazu nahmen wir ein Bier.

Das Essen war delikat. Auch am Platz war immer etwas los. Halbwüchsige trafen sich hier. Die meisten sahen aber mehr ihre Handys an als das andere Geschlecht. Die Mädchen im pubertären Alter waren eben weiter als die Buben. Manche fuhren auf Rädern herum. Auf einem Rad saßen sogar 4 Personen, wobei einer Huckepack auf einem anderen sitzen musste.

Einwohner machten ihren Abendspaziergang. Kinder kamen von der Schule, spielten aber – die Schultasche noch am Rücken – am Hauptplatz. Ein Mann kam mit einem Hund und bestellte sich eine Torte. Vor unserem Lokal stand ein kleines Lastauto mit frisch geschnittenem Holz und ein Mann trug es ins Geschäft. Er hatte dazu Plastikkübel, die er abgezählt hatte. Er verkaufte es also.

Nach dem Bier tranken wir je eine kleine Flasche Weißwein. Heute einen vom Berg Ätna. Er schmeckte aber nicht so gut.

Im Nebengeschäft kauften wir uns dann ein Eis, das wir ebenfalls im Vorgarten des Hauses aßen.

Mit dem Auto zurück im Hotel kramten wir noch herum.

Catania-Aci Castello-Catania, Samstag 17. Oktober 2015

Noch zwei Tage und dann fliegen wir schon heim. Hannelore fehlt der direkte Sandstrand zum Spaziergehen. Hier sind nur Lavasteine, die der Ätna bis an Meer gespült hat und so auch das Ufer verbreitert hat.

Wir frühstückten im Freien. Von den Unwettern in Italien und Sizilien haben wir Nichts mitbekommen.

Heute lagen wir zwei Stunden am Vormittag in der Sonne. Ich ging dann eine halbe Stunde ins Fitnesscenter.

Es war ein Erholungstag. Ein Tag der Entspannung. Entspannung für unsere Körper und unseren Geist und unsere Seele. Das tat gut.

Es war kühler als es die Wettervorhersage meinte. Am Morgen gab es eine dünne Wolkenschicht, durch die aber die Sonne durchschien. Die Luft war frischer als gestern. Trotzdem genossen wir es auf unserer kleinen Insel im Liegestuhl zu liegen. Die Insel war eine Betoninsel, die auf einem Geschäft

errichtet war, die die Decke des Geschäftes war. Über eine kleine Brücke war sie vom Swimming Pool her erreichbar. Heute wurde diese Zurückgezogenheit auch von anderen Gästen entdeckt und wir waren nicht mehr alleine. Lesend verbrachten wir so einen Teil des Tages.

Um 2 Uhr beschloss Lorli, dass wir ins Nachbardorf, wo wir gestern Abend waren zu einer Kaffeejauche fahren. Wir wollten ja in das Eisgeschäft, wo es Aranzini angeboten gab. Das seien – so meinte Lorli – Orangensüßigkeiten, die wir zum Kaffee nehmen wollten. Es war aber nichts Süßes, sondern aus Reis. So suchten wir eben andere Leckereien aus. Hannelore hatte ein großes Stück, das mit viel Schokolade gefüllt war. Ich nahm zwei kleine Stücke. Von unserem Tisch überblickten wir den Platz vor der Kirche. Eine Hochzeit ging gerade zu Ende und das Brautpaar wurde fotografiert. Man brachte dazu eine rote Vesper, auf die sich die beiden setzen mussten um abgelichtet zu werden und dann ein rotes Cabrio. Selbst fuhren sie dann mit einem offenen Porsche weg, der gleich neben unserem Kaffeehaustisch stand. Es war schwer für die Braut mit dem riesigen Reifenkleid einzusteigen. Das Kleid stand ihr – als sie endlich drinnen saß – bis zum Nacken hinauf. Auch der Pfarrer, der sich unter dieser Gesellschaft befand war typisch für Italien in seinem langen schwarzen Kleid, wie sich ein Pfarrer im Norden Europas nicht mehr kleiden würde.

Nachher spazierten wir am Ufer entlang. Aus dem alten Teil des Ortes hinausgekommen mussten wir zum Hafen hinunter und folgten dann einer Straße an der schöne Villen standen. Leider war die Straße dann zu Ende. Eine Hotelanlage hatte sich mit Liegeplätzen bis ans Meer vorgeschoben und so den öffentlichen Verkehr unterbunden. Über einen kleinen Durchgang fanden wir den Weg zur dahinter liegenden Hauptstraße. Wir wollten ja weiter vor, wo kleine Felsinseln vorgelagert waren. Letztlich war aber der Verkehr auf der Hauptstraße stark und machte das Weitergehen unattraktiv. Wir wollten das Auto holen und verschoben den weiteren Spaziergang dann auf Sonntag. Wir fuhren zurück ins Hotel und legten uns wieder auf unsere Betoninsel. Gegen 17 Uhr wurde es kühl und wir gingen auf unser Zimmer zurück. Kaum waren wir oben kam die Sonne wieder heraus. Lorli ging nochmal hinunter und bezog einen Liegestuhl am Pool in der Sonne. Ich hatte nicht mitbekommen, dass sie das Zimmer verließ. Ich dachte es war die Badezimmertür, die ich hörte. Es war aber die Zimmertür. So folgte ich ihr und las ebenfalls in der Sonne in meinem Buch weiter. Erst als es auch hier zu kalt wurde (kühl wäre eine bessere Bezeichnung) kehrten wir wieder in unser Zimmer zurück.

Am Abend gingen wir ins Restaurant gegenüber, wo wir am ersten Abend waren. Wir waren zu früh. Sie bedienen erst ab 19 Uhr. So gingen wir ins nächste Lokal und nahmen einen Sekt. Das Abendessen war wieder ausgezeichnet. Hannelore hatte Pasta mit Schwertfisch und ich Spagetti mit Meeresfrüchten. Beides ausgezeichnet. Dazu trank ich Rotwein und Lorli Bier und Weißwein. Zu Hause im Hotel dann ein Grappa.

Catania-Aci Castello-Catania, Sonntag 18. Oktober 2015

Sonntag. Alles ist ruhiger. Schon gestern waren viele Italiener im Restaurant Abendessen. Es sind wieder dünne weiße Federwolken, die die Sonne aber wegtrocknet. Das Frühstück konnten wir im Freien einnehmen, Wir essen hier schon zwei Wochen zu viel zum Frühstück. In jedem Hotel war es ausgezeichnet. Vor allem gab es viele süße Dinge.

Wir sind jetzt schon den sechsten Tag im Sheraton Hotel. Der Tagesablauf hat sich eingespielt. Nach dem Frühstück kramen wir im Zimmer und gehen dann an den Pool um uns zu sonnen und zu lesen. Nach 2 Stunden machen wir einen Ausflug und trinken Kaffee als Mittagessensersatz. Nach einem mehr oder weniger großen Spaziergang kommen wir wieder ins Hotel zurück und legen uns nochmals zwei Stunden in die Sonne – oder auch in den Schatten der Sonne. Speziell heute am letzten Tag war es uns wichtig noch ein Stück Sommer in unserem Körper mitzunehmen; zu speichern.

Lorli trauerte dem Erlebnis nach, dass sie nie im Wasser war. Ich probierte die Temperatur des Pools mit der Zehe und stellte fest, dass es warm war. Lorli wollte aber dann doch nicht nass werden.

Mittag fuhren wir ins übernächste Dorf Aci Getena. Aus der Ferne sahen wir die im Meer liegenden schwarzen Inseln des Dorfes schon. Jetzt fuhren wir hin. In einem Café am Meer kehrten wir ein. Beide stellten wir fest, dass hier fast ausschließlich hübsche – oder besser gesagt attraktive – Menschen verkehrten. Viele kamen mit Motorrädern oder Rollern aus der Stadt heraus. Vor der Kulisse der schwarzen kleinen Inseln fotografierten wir uns. Wir wanderten auch im kleinen Hafen an

der Piermauer hinaus. Die Insel gegenüber vom Hafen beherbergt ein Zentrum für Meeresforschung der Universität Catania.

Im Ort reihen sich viele Restaurants, Tavernen und Cafés aneinander. Vor der Kirche ein buntes Fischerboot.

Wir fuhren dann noch einen Ort weiter. Eine größere Stadt, die am Hügel oberhalb des Meeres liegt und Nichts zu bieten hatte. Eine eher trostlose leere Stadt. Speziell heute am Sonntag, wo alle unten am Meer sind.

Es war windig, aber doch warm. Als wir aber dann in der Stadt auf einer digitalen Anzeige lasen, dass es 30 Grad im Schatten hatte, waren wir überrascht.

So fuhren wir wieder in unser Hotel zurück, wo wir noch zwei Stunden zum Sonnen hatten. Die letzten Sonnenstrahlen einfangen!

Um ½ 7 fuhren wir dann in das nächste Dorf, wo wir schon ein Restaurant im Auge hatten, wo wir essen gehen wollten. Als wir ins Dorf kamen waren alle Einwohner unterwegs. Sie flanierten durch den Ort dem Ufer entlang. Manche waren für diesen Sonntagsspaziergang schön angezogen. Wir hatten Angst keinen Platz in „unserem“ Restaurant zu bekommen und beschleunigten den Schritt. Letztlich waren wir aber die einzigen Gäste. Der Wirt – ein jungen Mann- empfahl uns als Speise des Tages gegrillten Tunfisch. Der war auch sehr gut aber auch sehr teuer. Wir tranken ein Glas Frizzante, da kam schon die Speise. Wir tranken später noch ein zweites Glas und hatten jeweils einen gemischten Salat. Diese, unsere kleinste Abendspeise war auch die teuerste der Reise. Aber sie war die letzte. Nach dem Essen nahmen wir noch ein Eis in jenem Salon, wo wir schon zwei Mal waren.

Zurück im Hotel aktualisierte ich noch meine Fotos.

Catania-Wien-Hinterbrühl, Montag 19. Oktober 2015

Die letzte Nacht dieses Urlaubs. Waren es zwei lange oder zwei kurze Wochen? Ich glaube, es war ein sehr guter Urlaub. Ein für uns beide wichtiger Urlaub. Wir fuhren gestärkter, erholter und besser nach Hause als wir weggefahren sind.

Das letzte Frühstück im Sheraton Hotel Catania. Wir wissen jetzt schon was wo steht und was alles angeboten wird. Vielleicht aßen wir heute auch etwas mehr, weil es ja das letzte Mal war. Zu Hause werden wir dann wieder ein spartanisches Frühstück einnehmen. Überrascht werden wir unser Gewicht auf der Waage kontrollieren und vielleicht eine Nahrungsreduktion vornehmen. Aber diese zwei Wochen waren schön. Wir haben immer sehr gut gefrühstückt und immer ein ausgezeichnetes Abendessen eingenommen. Mittags begnügten wir uns mit Kaffee und einer kleinen Süßigkeit.

Nachdem die Koffer gepackt waren legte ich mich noch eine halbe Stunde zum Pool in die Sonne. Lorli blieb am Zimmer. Früher als ich es wollte fuhren wir dann zum Flughafen. Die Rezeptionistin meinte, dass es genüge, wenn wir um ½ 12 wegfahren. Wir verließen aber um ½ 11 das Hotel. Das Navigationssystem führte uns durch die Stadt. Da verfahren wir uns auch einmal und mussten zwischen den Verkaufsständen des Marktes durchfahren. Links Fische und rechts Obst. Dazwischen nur Fußgeher, die einkauften. Und wir mit dem Auto. Unpassend. Langsam schafften wir es aber. Auch der Grillstand rauchte so stark wie bei unserem letzten Besuch, nur heute fuhren wir mit dem Auto durch die Rauchwolken. Glücklicherweise landeten wir wieder auf der Hauptstraße. Im Hafen lagen zwei große Kreuzfahrtschiffe. Ich weiß, dass ich in meinem Leben nicht mit so einem Schiff fahren will. Das ist purer Massentourismus, dem ich mich nicht aussetzen will.

Das Navigerät brachte uns brav zum Flughafen und weiter zur eingegebenen Adresse der Autorückgabe. Es ging entlang der Landebahn und plötzlich wurden wir in eine Nebenstraße geleitet, die uns direkt zum Zaun der Landebahn brachte. Das Navi blieb dabei und meinte der Weg sei richtig bis plötzlich ein Soldat mit Maschinengewehr vor uns stand. Er war aber freundlich und meinte nur, dass wir uns verfahren hätten. Ja, er bot uns an, nachdem ich ihm den Zettel unserer Leihwagenfirma gezeigt hatte, uns dorthin zu lotsen. Wir mussten umdrehen und folgten dem Militärfahrzeug. Besetzt mit 5 Soldaten mit Maschinengewehren. Ein interessanter Lotse. All den Weg wieder zurück. Letztlich landeten wir beim richtigen Platz. Das Auto wurde zurückgegeben. Wir hatten 1.236 Kilometer in diesen zwei Wochen mit dem schwarzen Panda zurückgelegt. Ein Kleinbus brachte uns und einen weiteren Leihwagenrückgeber zum Flughafen. Wir checkten ein, gaben unser Gepäck auf und gingen zum Gate. Wir waren noch rechtzeitig. Um ½ 12 hätten wir nicht wegfahren dürfen.

Letztlich hatte der Flug aber doch noch 15 Minuten Verspätung.

Nochmals sahen wir den Ätna. Seine Spitze war mit Wolken bedeckt. Wie eine weiße Mütze hatte er sie sich aufgesetzt.

In Rom hatten wir gerade ausreichend Zeit zum Umsteigen.

Das Flugzeug nach Wien war kleiner. Es hatte nur Zweierbänke. Im vorigen Flug saß ich in der Mitte. Lorli am Fenster und ich neben einem dicken Mann, der mir wenig Platz ließ. Jetzt gehörte diese Bank ganz alleine uns. Ich saß am Fenster und Lorli am Gang. Nachdem das Flugzeug aufstieg sah ich unten Fregene, den Badeort, wo wir vor bald 50 Jahren waren.

In Wien empfing uns ein grausiges und kaltes Wetter. Es regnete und hatte nur mehr 8 Grad. Zu Mittag lag ich noch bei 30 Grad in der Sonne. Das Taxi wartete schon auf uns und brachte und durch den strömenden Regen heim in die Hinterbrühl.

Schon aus Tradition, aber auch weil das Haus eiskalt war, gingen wir ins „Pfiff“ um ein Bier und ein Gulasch. Wir stellten die Heizung ein, in der Hoffnung, dass es bei unserer Rückkehr warm werde. Das Gulasch war nur lauwarm und nicht gut gewürzt. Dieses Heimkehressen können wir beim nächsten Mal weglassen.

Es dauerte lange bis es warm wurde. Ich heizte im unteren Zimmer ein. Das war dann das einzige Zimmer des Hauses, wo es warm war. Wir sahen seit zwei Wochen wieder einmal die Abendnachrichten, die aber nicht wirklich Neues boten.